

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1931

452 (29.9.1931) Abendausgabe

Bezugspreis: Drei Haus monatl. 3,20 M im voraus, im Verlag oder in d. Zweigstellen abgeholt. 3,00 M. Durch die Post bezogen mon. 3,40 M. zuzügl. 20 Pf. Zustellgeld. Einzelpreise: Werktags-Nummer 10 Pf., Sonntags-Nummer und Feiertags-Nummer 15 Pf. — Im Fall höherer Gewalt Streif. Auslieferung ufm. hat der Besteller keine Ansprüche bei verspäteter oder Nichterhalten der Zeitung. — Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. d. Mts. auf den Monats-Bestell angenommen werden. — Anzeigenpreise: Die Nonpareille-Seite 0,40 M. Stellen-Gesuche, Familien- und Gelegenheits-Anzeigen aus Baden ermäßigter Preis. — Reklame-Seite 2.— M. an erster Stelle 2,50 M. Bei Wiederholung tariflicher Rabatt. Bei Nichterhalten des Betles, bei gerichtlicher Verurteilung und bei Konfiskation außer Kraft tritt. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Verbreitetste Zeitung Badens

Karlsruhe, Dienstag, den 29. September 1931.

Einzelnummern und Verlags von: Ferdinand Schönermann: Verantwortlich: Rür Politik: A. Rimmig: für politische Nachrichten: Dr. H. Rauer: für badische Nachrichten: I. S. Dr. C. Schenck: für kommunalpolitisch: A. Binder: für Lokales und Sport: H. Wolberner: für das Feuilleton: M. Böhm: für Ober und Konart: Christ. Seitz: für den Sonderbeil.: Fritz Feld: für die Anzeigen: Ludwig Weibel: alle in Karlsruhe (Baden). Berliner Redaktion: Dr. Kurt Metzger, Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054. Hauptgeschäftsstelle: Kaiserstraße Nr. 80 a. — Bellenberg: Volk und Heimat / Literarische Umschau / Romanblatt / Sportblatt / Frauen-Zeitung / Heide- und Bäder-Zeitung / Landwirtschaft, Gartenbau / Karlsruher Vereins-Zeitung.

Die Abreise.

Laval und Briand auf der Rückfahrt nach Paris.

m. Berlin, 29. Sept. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Am Dienstag vormittag um 1/8 Uhr haben Laval und Briand mit den übrigen Herren der Delegation die Rückreise vom Bahnhof Friedrichstraße angetreten. Auch diesmal waren sehr umfangreiche Absperungsmaßnahmen getroffen, wenn auch bei weitem nicht so stark wie bei der Ankunft. Die Abfahrt vom Hotel Adlon erfolgte gegen 7.30 Uhr. Unter dem Linden und in den zum Bahnhof Friedrichstraße führenden Straßen hatten sich mehrere Hundert Zuschauer eingefunden, die die abreisenden französischen Minister begrüßten. Vereinzelt wurden wieder Rufe „Es lebe der Friede“ ausgedrückt. Vor dem Bahnhof Friedrichstraße stand eine größere Zuschauermenge.

Im Fürstenzimmer des Bahnhofes Friedrichstraße unterhielten sich Reichsminister Brüning und Reichsaußenminister Curtius, die ihre Gäste vom Hotel abgeholt hatten, noch längere Zeit mit den französischen Ministern. Zur Verabschiedung waren ferner erschienen Staatssekretär von Bülow, der deutsche Botschafter in Paris, von Hoersch, und viele andere Beamte der Reichsregierung und des auswärtigen Amtes, ferner der französische Botschafter in Berlin, Francois Boncet, mit dem Personal der Botschaft. Der Kanzler und der Außenminister begleiteten die Gäste durch das Kreuzfeuer der Photographen und der Tonfilmoperatoren auf den Bahnsteig, wo die Unterhaltung zwischen den Ministern noch mehrere Minuten lang fortgesetzt wurde. Nachdem Laval und Briand den Zug bestiegen hatten, unterhielten sie sich mit ihren deutschen Kollegen noch vom Fenster aus, bis der Zug um 7.50 Uhr die Halle verließ.

Festessen in der Französischen Botschaft.

Am Montagabend um 20.30 Uhr fand in der Französischen Botschaft ein Festessen statt, das rein gesellschaftlichen Charakter trug. Offizielle Reden wurden daher nicht gehalten. Außer Laval und Briand mit deren Begleitung waren der Reichsminister, der Reichsaußenminister und eine Anzahl von Herren des auswärtigen Amtes geladen, ebenso die Mitglieder des diplomatischen Korps der Französischen Botschaft. Von ausländischen Diplomaten nahmen teil, der englische Botschafter, der italienische Botschafter, der Nuntius, die Gesandten von Polen, Belgien und noch einiger anderer Staaten.

Der deutsch-französische Ausschuss.

m. Berlin, 29. Sept. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Mitte Oktober soll der neue deutsch-französische Ausschuss, der zur Untersuchung der Möglichkeiten zur Besserung einer deutsch-französischen Zusammenarbeit eingesetzt ist, seine Arbeiten aufnehmen. Die technischen Vorarbeiten müssen also mit ziemlicher Beschleunigung durchgeführt werden. Auch die Ernennung der Mitglieder kann nicht allzulange auf sich warten lassen. Es werden bereits Namen genannt. Das Kabinett hat sich aber damit noch nicht beschäftigt. Von besonderer Bedeutung ist natürlich die Stellung des Generalsekretärs, dessen Tätigkeit für die ganze Arbeit der Kommission ausschlaggebend sein muß. Genannt wird dafür in erster Linie der frühere Reichswirtschaftsminister Dr. v. Raumer, der sachlich und persönlich sehr viel mitbringt, was ihn für diesen schwierigen Posten wohl geeignet erscheinen läßt. Aber auch der Staatssekretär des preussischen Staatsministeriums, Dr. Weismann, dessen Ehrgeiz eigentlich die Pa-

riser Botschaft ist, bemüht sich um die Stellung. Indessen ist kaum anzunehmen, daß die Reichsregierung sich ernsthaft mit dieser Kandidatur beschäftigt.



Auf dem Wege zu Hindenburg.
Laval und Briand vor dem Palais des Reichspräsidenten in Berlin.

Brüning berichtet dem Reichspräsidenten.

m. Berlin, 29. Sept. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Nachdem die französischen Gäste Berlin verlassen haben, tritt jetzt die Tagesarbeit wieder in ihr Recht. Reichspräsident Dr. Brüning erteilte heute dem Reichspräsidenten Bericht über den Stand der Arbeiten des Kabinetts. Anschließend fand eine Kabinetts-sitzung statt, in der das Programm der Regierung besprochen wurde. Am Dienstag nachmittag wird das Kabinett seine Beratungen, die es in den letzten Tagen aussetzen mußte, erneut aufnehmen und sich vor allem mit dem Bericht des Reichsaußenministers Dr. Curtius über die Genfer Tagung beschäftigen. Vorher soll die unterbrochene Unterredung zwischen dem Kanzler und Dr. Curtius zu Ende geführt werden. In politischen Kreisen vermischt sich aber der Eindruck immer mehr, daß der Kanzler nun doch entschlossen ist, an dem Reichsaußenminister festzuhalten, daß also das Kabinett die von Dr. Curtius geforderte Billigung aussprechen und damit der Kampf um den Außenminister verschoben wird.

Kompromißformel in Genf.

Einigung über einen Rüstungstillstand auf der Schlußsitzung der Völkerbundsversammlung.

Genf, 29. Sept. (Kunstsprach.) Die Völkerbundsversammlung des Völkerbundes ist heute zu ihrer Schlußsitzung zusammengetreten, in der in erster Linie die in der gestrigen Nachmittags-Sitzung des Abrüstungsausschusses durchgearbeitete Entschließung für den Rüstungstillstand angenommen wird. Der Bericht der französischen Staatsgruppe, mit Unterstützung von Japan keinen sofortigen Rüstungstillstand zuzulassen und die Verhandlungen hierüber erst auf der Abrüstungskonferenz im nächsten Jahre zu beginnen, ist abgelehnt. Das vorliegende Ergebnis stellt insofern einen Erfolg dar, als darin

pflichtung einen gewissen Fortschritt, da nunmehr die 54 Mitgliedsstaaten des Völkerbundes einheitlich den Gedanken des Rüstungswaffenstillstandes für die Dauer eines Jahres vom 1. November ab angenommen haben und somit eine Belastung der Abrüstungskonferenz mit dieser Frage nicht mehr stattfindet.

Die deutsche Regierung hat in diesen Verhandlungen den Standpunkt vertreten, daß sie ihrerseits bereits die jetzt geschaffene Verpflichtung erfüllt hat und nunmehr auch von sämtlichen anderen Staaten die Einhaltung der Rüstungstillstandsverpflichtung verlangen muß.

Der Rigaer Dom wird doch enteignet.

Riga, 29. Sept. (Kunstsprach.) Am Montagabend beschloßen die Regierungsparteien gegen den Einspruch der Deutschen, den Rigaer Dom der deutschen Domgemeinde durch Notverordnung zu enteignen. Die Regierung erhielt aufgrund des Notparagrafen 81 das Recht, den Dom in Markatbedrale umzutauschen und in ihre Verwaltung zu übernehmen. Der deutschen Domgemeinde sollen im Verwaltungszustand von 10 Stimmen nur drei beibehalten werden. Das Kabinett dürfte schon in den nächsten Tagen die Enteignungsverordnung herausgeben.

Die Enteignung verleiht nach Ansicht der Deutschen Fraktion die Grundlätze des parlamentarisch regierten Staates, da sowohl vom Parlament wie durch den Volksentscheid die Enteignung des Domes abgelehnt wurde.

Empfang der deutschen Ozeanflieger.

Newport, 28. Sept. (Kunstsprach.) Die deutschen Ozeanflieger Rody und Johannsen wurden am Montag im Rathaus feierlich empfangen. Eine große Menschenmenge begrüßte die Flieger mit lebhaften Hochrufen. Oberbürgermeister Walker beglückwünschte sie zu ihrer großartigen Leistung. Die deutschen Ozeanflieger werden am Freitag die Heimreise antreten.

Wiedersehen mit London.

Von unserem Londoner Vertreter

Dr. Adolf Halfeld.

Wiedersehen nach nur zehn Tagen Abwesenheit. Aber in diesen zehn Tagen hat sich etwas Weltgeschichtliches ereignet, ist die City von London, ist die Bank von England von ihrem Niederkunft gestürzt. Viele sagen, daß eine Epoche abgeschlossen wurde. Alltäglicher Natur ist solch ein Wiedersehen jedenfalls nicht. Man erlebt es mit der Ergriffenheit, die die Gewalt des Schicksals dem Menschen aufzwingt.

Keinerlich ist alles wie sonst. In Cornhill und Threadneedle Street, in Lombard Street und Bishopsgate eilen geschäftig wie stets die Kassenboten mit ihren Füllenderbüten und kopieren die vornehme Eleganz ihrer Chefs, die die Hälfte ihrer Zeit im Büro und die andere Hälfte im Club verbringen. Aber die Geldbesitzer in ihren Mantelfalten vertreten nicht mehr das Gold, für das Britanien seine größten Kriege gefochten hat. Der Goldstandard, der in diesen grauen Straßen und Gassen erfunden und erklügelt, als Beispiel gesetzt und zu höchster Vollendung entwickelt wurde, hat in der City seine Rolle ausgespielt. Niedergeblichlagen und erschüttert beugen sich die Eingeweihten vor der Macht der Tatsachen.

Der saubere Schild der britischen Finanz, die Matellosigkeit der Sterlingbesitze haben den britischen Staat Milliarden gekostet. Man hat heroisch gekämpft dafür in den letzten sechs Monaten. Denn man trug eine hohe Verantwortung vor der Welt, hatte gemeinsam mit Amerika die Rückkehr der Erde zum Goldfetiichismus der Vorkriegszeit ermöglicht und vielen anderen Staaten das Vertrauen eingefloßt, das sie veranlaßte, ihren eigenen Währungsstandard auf die Sterlingreserven zu fügen, die sie in den Tresors der Bank von England unterhielten, und die heute in ihrem Werte zusammenschumpfen. Weite Kreise wollten zweifellos eine Inflation nach französischem und italienischem Muster. Indessen haben die Behörden mit britischer Verbissenheit dem Run zu trocken versucht, der seit dem Krach bei der Wiener Creditanstalt im Mai auf die Aktien des englischen Noteninstitutes einsetzte. Wenn sie unterlagen, so teilten sie das Schicksal aller Firmen, die plötzlich das Chaos einer Panik über sich dahinfluten sehen. Was inzwischen durchgeführt ist, läßt es als fraglos erscheinen, daß die Abkehr vom Gold nicht einen Akt bewußter Politik, sondern die Schicksal in das Unvermeidliche bedeutete.

Der Besiegte heißt nicht Philipp Snowden und nicht Ramsay MacDonald, sondern Montagu Norman. In diesen letzten zehn Jahren war der Gouverneur der Bank von England der ungetrübte Premierminister des britischen Reiches. Sein Wille war Gesetz. Noch die nationale Regierung war sein Werk. Jede Einsicht, die die Welt in allmählicher Ernüchterung in den Bahnweh der Kriegskrisen, in den Anflug der Zollmauern und die politische Verarmenheit der Siegerstaaten gewann, war zuerst und zuoberst seine Einsicht. Das Hooverjahr und die Mächtekonferenz vom Juli in London entsprangen seiner Initiative. In beiden Fällen hieß der Gegenspieler Frankreich. Und wenn Norman, wie man erwartet, die Konsequenz aus den Ereignissen mit seinem Rücktritt ziehen wird, dann wird auch dies die derzeitige Suprematie des Goldes und der Bajonnette der Franzosen vermisslich machen.

In aufgeregten Zeiten wie den heutigen ist das Urteil meiner Gemütsfrau rechts um die Ecke in der Southampton Row der Maßstab der allgemeinen Stimmung. Und alle Gemütsfrauen, mit denen ich in den letzten Tagen sprechen konnte, haben mir den Eindruck vermittelt, daß die seelische Widerstandskraft des britischen Volkes mit der Schwere seiner Prüfungen wächst. Ich fragte zum Beispiel meinen Fensterputzer, wie er bei den kommenden Wahlen wählen würde, und erhielt die erstaunte Antwort: Konservativ. Ich forschte nach Gründen, und es wurde mir echt englisch folgendes bedeutet: Ich bin selbst ein armer Mann und die Leute von der Arbeiterpartei sind arme Leute; nur von reichen Menschen aber kann ich erwarten, daß sie mir helfen. — Man wird zugeben, daß derartige Äußerungen, wenn man sie häufiger und täglich vernehmen kann, nicht von einem Wadstum der revolutionären Gesinnung in den breiteren Schichten zeugen.

Und auch die Ladengeschäfte, die man in den Straßen passiert, lassen nichts von dem Wandel ahnen, der sich längst vollzogen hat. Friedlich und sorglos prangen in den Schaufenstern wohlgehaltene Plakate mit der Anschrift, die auf bessere Zeiten deuten möchte: Billigere Preise. Die Speisarten sind die alten geblieben in den zehn Tagen meiner Abwesenheit. Sie wissen nichts von Schwankungen des Pfund-Sterlingwertes. Die Engländer sind keine Techniker der Inflation wie wir. Sie sind nicht durch Erfahrungen gewöhnt worden. Die Belebung des Aktienmarktes, die Steigerung der Ausfuhr und jene geistige Inflation, jenen Optimismus der Scheinblüte, der ihnen jetzt aus den Kurstabellen der Tageszeitungen entgegenströmt, nehmen sie wirklich und wahrhaftig für bare Münze. Sie ahnen vorläufig noch nicht, daß es so etwas wie eine durch Währungszerfall verursachte Schuldenausfuhr gibt. Sie haben vorerst nichts getan, als den Goldfetiichismus durch den Papierfetiichismus ersetzt. Sie erkennen nicht, welcher Art das junge Leben ist, das aus den Ruinen des alten englischen Wirtschaftsgedäudes erblüht.

Die Eingeweihten freilich sind um so mehr auf der Hut. Jede Pfundentwertung starken Umfangs ist für England ein zweischneidiges Schwert. Allerdings, der Staat würde entlastet, seine acht Milliarden Pfund Sterling Schulden würden sich automatisch und in entsprechendem Verhältnis verringern. Die Industrie, konfurrenzschwach geworden durch hohe Löhne und hohe Zinslasten, würde loskommen von den Hypotheken, die ihr die Hausperiode von 1920 aufzwang. Was aber würde aus den 70 Millionen Pfund Sterling Wertpapieren werden, die das englische Volk in allen Teilen der Erde, in Indien und Australien, in Südamerika und Canada besitzt. Stellen sie nicht das Ergebnis eines jahrhundertalten Aufstieges dar? Lauten sie nicht größtenteils auf die Währung Englands? Würde ihr Schwund durch Inflation nicht das Ende des englischen Einflusses in der Welt bedeuten? Und der beispiellose Londoner Akzeptmarkt, diese Wunderleistung der wirtschaftlichen Phantasie und Organisationskraft, würde er seine Stellung als

Weltbankier jemals wieder einnehmen, wenn das Pfund Sterling wirklich in den Strudel einer Inflation gerissen würde?

Man tut gut, sich diese Fragen zu stellen. Sie beleuchten die Motive, von denen sich Politiker und Finanz Englands bei ihren kommenden Entscheidungen werden leiten lassen müssen.

Diese Aufgaben werden an maßgebender Stelle erkannt. Sie werden in der „Times“ und anderen führenden Organen mit Nachdruck ausgeprochen. Es kommt jetzt alles darauf an, ob man sich ihnen in Westminster gewachsen zeigt.

Die Pariser Presse über den Berliner Besuch.

B. Paris, 29. Sept. (Eigener Drahtbericht der „Bad. Presse“.) Die Beschlüsse, mit denen der Berliner Besuch endigte, waren vorher so allgemein und in allen Einzelheiten bekannt, daß sie irgend welche Ueberraschungen nicht auslösen konnten.

Der Berichterstatter des „Petit Parisien“, der Briand am nächsten sieht, geht bei seinen Betrachtungen von dem Besuche Briands am Grabe Stresemanns aus.



Briand am Grabe Stresemanns.

Die Prinzessin auf dem Seil. Geschichte und Bearbeitung der Operette „Carnaval in Rom“ von Johann Strauß.

Von Dr. Hans Waag, Intendant des Badischen Landestheaters.

Das Badische Landestheater wird anfangs des nächsten Monats die zweite Operette von Johann Strauß „Carnaval in Rom“, die lange Jahre aus dem Repertoire der Theater verschwunden war, in einer neuen Textbearbeitung von Dr. Hans Waag zur Aufführung bringen.

Im Januar 1872 lehrte der Walzerkönig Johann Strauß, der Sohn, von einer Kunstreise aus Amerika zurück, wo er unerhört gefeiert worden war.

Er erholte sich zwei Monate in Baden-Baden, wo ein gekrönter König und Kaiser, Wilhelm I., keines der von Strauß dort gegebenen Konzerte verweigerte und es nicht verschmähte, den Walzer „Kollegen“ auf Spaziergängen zu begleiten und ihn auf jede Weise auszusprechen.

Im Frühjahr nach Wien zurückgekehrt, ging Johann Strauß an die Vollendung seiner „nobelsten“ Operette „Der Carneval in Rom“.

Es war die zweite, die das Licht der Welt erblickte. Ihre Vorgängerin war „König Indigo“ (später umgearbeitet in „1001 Nacht“), ihre Nachfolgerin „Die Fledermaus“.

Von dieser dritten Operette ab, die Strauß innerhalb von sechs Wochen um die Jahreswende 1873 geschrieben hatte, führt der Weg über weitere sechs Werke, von denen „Das Spikentuch der Königin“, „Der lustige Krieg“ und „Eine Nacht in Venedig“ Marksteine bezeichnen, zum „Häuserbaron“.

Ihnen folgt die Oper „Ritter Kasemann“, mit der jedoch der Sprung auf die Opernbühne nicht gelang. Als reifer Meister, auf dem Gipfel seines Ruhms, war Johann Strauß zum Theaterkomponisten geworden. Jacques Offenbach war es, der Strauß darauf hingewiesen hatte, daß er alle Eigenschaften habe, „um in der Operettenkomposition zu reifen“.

Strauß selbst schenkte die bereits geschriebenen Gesangswalzer den Uebergang zu der neuen Kunstbetätigung zu erleichtern, in die er sich mit Eifer und recht sorgfältig hineinstürzte. Mit musikalischer Leichtigkeit vermag er Werke niederzuschreiben, zu denen ihm aus dem unergründlichen Quell seiner musikalischen Begabung der Stoff in Ueberfülle sich darbot. Ungewöhnliche Erfindungskraft, reiche Phantasie und Harmonik und beständige Instrumentation waren die Wahrzeichen seiner Partituren.

Aber eben diese Uebermacht seines musikalischen Reichthums ließ ihn in unbewusster Ueberlegenheit einen Behandlung des Bühnenwerks vernachlässigen. Der Text vor ihm nur ein Laich zur Komposition, nicht Anregung. Niemals brachten Worte ihm Eingebung oder Stimmuna, nie kam ihm der Gedanke, aus ihnen die Töne und die Melodien zu schaffen. In seiner Unabhängigkeit vom Text und seiner Gleichgültigkeit dagegen war er imstande, geradezu aus einem Durcheinander von nichtssagenden Worten klingende Töne

dem Verstorbenen Zweisprache geführt und hat zu ihm gesprochen: Ich habe davon geträumt, zu Ihnen zu kommen, wie ich heute zu Ihrem Nachfolger komme.

Der Außenpolitiker des „Journals“, Saint-Brice, gibt ebenso wie Bertinax die Möglichkeit einer Reise Brünings nach Washington zu. Jedenfalls sei es aber eine Täuschung, wenn man in Deutschland vielfach glaube, Laval und Brüning würden gemeinsam nach Amerika reisen.

Schiele über Arbeitsbeschaffung

Ursach der Einfuhr durch landwirtschaftliche Produktionssteigerung.

München, 28. Sept. Im Bayerischen Landwirtschaftsrat hielt am Montag Reichsminister Schiele eine Rede, in der er sich zu den aktuellen agrarpolitischen Fragen äußerte. Das Ziel deutscher Agrarpolitik, so führte er aus, muß es sein, die Volksernährung auf die nationalwirtschaftlichen Grundlagen der heimatischen Ackererde zu stellen und die Landwirtschaft als den Hauptträger des Binnenmarktes zum Motor für den organischen Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft zu machen.

Unter dem Zwange der stagnierenden Arbeitslosigkeit von etwa 22 Millionen Menschen in der ganzen Welt wird das Ausland jedoch aus Selbsterhaltungsgründen gegen die deutsche Einfuhr zur Wehr setzen. Deutliche Anzeichen sind hierfür schon wahrnehmbar. Die innere Wirtschaftslage Deutschlands steht unter dem Zeichen einer scheinbar unauffälligen Wirtschaftsschrumpfung. Die innere und äußere Schuldenlast Deutschlands, der bei rückgängiger Wirtschaft immer untragbarer werdende Steuerdruck, die soziale Last der Millionen-Arbeitslosigkeit, die drohen die noch lebensfähigen Kräfte der deutschen Wirtschaft zu erdroffeln.

Das erste Ziel muß sein, der Wirtschaftsschrumpfung Einhalt zu gebieten. Das ist auf die Dauer nur möglich, durch echte, organische

Der Befehlshaber der Atlantikflotte verabschiedet.

London, 29. Sept. (Kunstsprache.) Der Erste Lord der Admiralität gab im Unterhause bekannt, daß der Befehlshaber der Atlantikflotte, Admiral Sir Michael Hodges, aus Gesundheitsrücksichten um Enthebung von seiner Stellung gebeten hat. Der König hat darauf den Admiral Sir John Kelly zum Befehlshaber der Atlantikflotte ernannt. Auf der Atlantikflotte hatte sich bekanntlich kürzlich die große Vöhrungsstrenge ereignet.

Arbeitsbeschaffung. Wie läßt sich die organische, echte Arbeitsbeschaffung erreichen? Nur dadurch, daß wir diejenigen Produktionsmöglichkeiten im eigenen Lande restlos ausschöpfen, für die der Absatz innerhalb unserer Volkswirtschaft gesichert werden kann. In erster Linie denke ich dabei an den Ertrag ausländischer Nahrungs- und Genussmittel durch volle Ausnutzung der noch brachliegenden landwirtschaftlichen Produktionsreserven.

Eine landwirtschaftliche Produktionssteigerung um 2 bis 2 1/2 Milliarden Reichsmark bedeutet Mehrarbeit in der Landwirtschaft für 500 000 Menschen, deren Bedarf an Produktionsmitteln, Verbrauchsgütern und Verkehrsleistungen 750 000 Menschen Arbeit geben

und als Motor für das Wiederaufleben der deutschen Wirtschaft aus dem gegenwärtigen Zustand der Vethargie wirken wird. Worauf es jetzt für die Landwirtschaft ankommt, ist die Schließung der Preisfuge durch Senkung der Produktionsmittelpreise. Dieses Ziel wird ohne Förderung der Kartell- und Lohnbindungen nicht zu erreichen sein. Es scheint mir unbedingt notwendig, die gesamten Produktionskosten in Deutschland so weit zu senken, daß eine Rentabilität der Betriebe aller Art wieder möglich wird. Insbesondere darf man naturgemäß auch nicht vor dem Zinsproblem Halt machen. Hier gibt es nur ein Entweder-Oder, sonst würde die Schuldenlast der Wirtschaft mit fortschreitendem Preisabbau immer schwerer und könnte schließlich sogar zur Erdrückung der Wirtschaft führen.

Die Flucht aus Berlin.

DD. Berlin, 29. Sept. (Eigenbericht.) Die Tage um den 1. April und um den 1. Oktober — das waren stets Berlins Zieh-Tage. Möbelwagen aller Dimensionen von dem großen Behälterwagen der führenden Expeditionsfirmen, bis zu den kleinen Handwagen, die hochgepackt mit Möbeln und Hausrat sind, rollen durch die Straßen der Weltstadt. Berlins Hausbesitzer haben untrüglichen Anzeichen zufolge schon seit langem damit gerechnet, daß der diesjährige 1. Oktober ein Umzugsstag ganz großen Stils werden wird. Aber die Wirklichkeit hat all ihre Erwartungen übertroffen. Alle Möbelwagen der großen Berliner Gesellschaften haben, wie mitgeteilt wird, nicht ausgereicht, um das Umzugsbedürfnis der Berliner zu befriedigen.

Kürzlich ist mitgeteilt worden, daß die Bevölkerung Berlins sich zum ersten Mal in der Nachkriegszeit im letzten Jahr vermindert hat. Um eins v. H. hat die über vier Millionen Einwohner zählende Reichshauptstadt abgenommen. Das ist das Ergebnis nicht etwa der im Verhältnis zu den Todesfällen allzu sehr gesunkenen Geburtenziffer; es ist vielmehr darauf zurückzuführen, daß eine immer größer werdende Anzahl von Berlinern die Hauptstadt verläßt und in die Provinz hinauszieht. Es sind dies ohne Zweifel nicht nur Pensionäre und Abgehauene, die etwa ihren künftigen Vermögenserwerb in einer kleineren und billigeren Stadt verzeihen oder ihren Lebensabend draußen verleben wollen, es ist vielmehr darunter ein großer Prozentsatz derer, die in der Großstadt keine Erwerbsmöglichkeit mehr finden, und deshalb dorthin flüchten, wo die Lebensbedingungen nicht so schwer wie in Berlin sind und die Tene-

rung nicht solche Ausmaße erreicht hat. Es hat also hier gegenüber den ersten Nachkriegsjahren eine rückläufige Bewegung eingeleitet. Während früher alles Berlin zuströmte und die Hauptstadt des Deutschen Reiches in die Reihe der ersten Weltstädte aufzuckte, hat die große wirtschaftliche Not jetzt eine Bewegung gefördert, die von dem Berliner Menschen-Konglomerat wegstrebt.

Aber auch in Berlin selbst macht sich die Flucht aus dem Zentrum bemerkbar. In der alten Berliner Geschäftsgegend, der Friedrichstraße, der Leipziger, dem traditionellen Konfektionsviertel am Hausvogteiplatz usw., sieht man ganze Etagen in den alten Büro-palästen, deren Fenster die roten Schilde tragen „Sofort zu vermieten“. Was der gegenwärtigen Umzugsbewegung den Stempel aufdrückt, ist die Flucht in die Peripherie der Großstadt und die Flucht in die kleinere Wohnung. Im alten Berliner Westen, am Kurfürstendamm und im Zentrum stehen jetzt Monaten Wohnungen von 14 und bis herab zu vier oder fünf Zimmern frei. Die Berliner Wohnungsmarkt hat ein neues Charakteristikum erhalten, der Mangel an Kleinstwohnungen. Wo man steht, „verkleinert“ man sich. Auch dies ist ein Zeichen der Zeit und die Hauswirte der ehemaligen und noch heutigen „vornehmen Gegenden“ stehen dieser Entwicklung maßlos gegenüber und sehen schwarz in die Zukunft. Der Zug ins Freie — das ist die neue Viehhäute des wohnungssuchenden Berliners und der Zug in die kleinere Wohnung wird ihm von seinem zusammengeschrumpten Geldebeutel ditiert.

und überwältigende Melodien hervorzuzubern. Dies Ueberwiegen des musikalischen Genies, das ihn jede Rücksicht auf den literarischen Teil des Bühnenwerks vergessen ließ, ohne den dieses nun aber nicht bestehen kann, hat manchem seiner Werke geschadet und hat bei mehreren in der Folge dazu geführt, daß sie entweder von der Bühne verschwanden oder daß ihnen erst durch neue Textgestalt wieder neues Leben gegeben werden konnte. Die Gleichgültigkeit, die Strauß dem Text an sich gegenüber zeigte, ließ ihn unbedenklich und nachlässig bei der Wahl seiner Bühnen sein.

Johes Braun war der erste, der Johann Strauß den Text zu seiner ersten Operette „Die lustigen Weiber von Wien“ lieferte. Ob dieser Text, den Braun später zu einem humoristischen Roman umgearbeitet hat, verlagte oder was sonst die Schuld war, ist unbekannt — das Erstlingswerk verfiel dem unaufergehrlichen.

Ohne sich dadurch verbittern zu lassen, ergab sich Strauß mit der ihm eigenen Sorglosigkeit einem neuen Text, den eine ganze Reihe anonymer Autoren, für die Steiner mit seinem Namen zeichnete, zusammengedrückt hatten. Dieses anerkannt schlechte, geistlose Buch vermochten die Wundermelodien des Walzerkönigs in Gold zu verwandeln. Dies erste Operette „König Indigo“, die am 10. Februar 1871 bei ungeheurer Spannung aufgeführt wurde, fand bei einem überfüllten Haus rauschenden Beifall.

Die Aufnahme der zweiten Operette „Der Carneval in Rom“, zu der wieder Josef Braun nach einem Motivo von Sardou als Textdichter auftrat, stand dem Erfolg der ersten nicht nach. Das Werk, das Strauß selbst „komische Oper“ benannt hatte, ging in kurzer Zeit über 63 Bühnen. Schnell schloß sich der Erfolgsgang der „Fledermaus“ an, der nach einem Verlagen in Wien allerdings erst mit der Berliner Aufführung einsetzte.

Nun hat in der Neuzeit eine Bewegung eingeleitet, alle die wunderwollen musikalischen Schöpfungen des Meisters der Bühne zurückzugewinnen. Bereits „Der lustige Krieg“, „Das Spikentuch der Königin“ sind mit neuer Handlung und neuem Text versehen in die deutschen Theater eingeleitet. Allerdings haben die Bearbeiter letzter nicht bei der Neugestaltung des Textes halbgemacht, der dem Meister so gleichgültig gewesen war, sondern sie haben geglaubt, einem veränderten Zeitgeschmack dadurch Rechnung tragen zu müssen, daß sie in der Musik Umstellungen vorgenommen haben und die Instrumentation Modernisierungen unterworfen.

Die Berechtigung, einer Strauß-Operette einen neuen Text zu unterlegen, wird sie an dem alten Strauß, ist bei den bekannten Umständen des Meisters durchaus vertretbar. Sie bleibt auch einschneidend, so lange dies in der Weise geschieht, daß der Musik nicht zu Weibe gegangen wird, daß er sie in keinem Falle umgestaltet oder gar verzerren will. Bei der Selbstständigkeit der Strauß'schen musikalischen Konzeption, die bisher keine Stütze im Text suchte, oder sich nur auf ihm aufbaute, ist es erlaubt, unter Betonung des primären Charakters der musikalischen Schöpfung, dieser durch einen ihr dienenden Text eine angreifende literarische Ergänzung zu bieten. Daß es so gelingen kann, der lebendigen Strauß-Musik einen lebendigen Text beizugeben, steht außer Frage. Wie es gelingen mag, die Aufgabe zu lösen, ist Sache der Einfühlung in die Partitur und Sache der Ausnutzung des vom Komponisten in ihr Geschaffenen.

„Der Carneval in Rom“, die zweite Operette von Johann Strauß, zwischen „1001 Nacht“ und „Fledermaus“ liegend, schön, sprudelnd und lebenswürdig wie diese, war auch ein Stiefkind der Theater geworden.

Ihn hemmte für heutige Zeit die Handlung. Das Textbuch zum „Carneval in Rom“ basierte auf Typen, die sich in den flehigsten Jahren großer Beliebtheit erfreuten. Leichtlebige, lustige Maler, deren Heimat die ganze Welt war, mit langen Haaren, spitzen Bärten, großen Schlapphüten und flatternden Kravatten, keits bereit zu Abenteuer aller Art. Ein gedemütigter alter Maler, der seine schöne Frau ängstlich vor ihnen zu hüten befreit ist, ein blödsinniges Gebirgsnadel, das von dem einen Maler verlassen worden ist und ihm bis nach Rom nachwandert, um ihn in verschiedenen Verkleidungen für sich zurückzuerobern. Starke Lyrik, viel Sentimentalität, die bis an die Grenzen dessen geht, was der Wiener „Schmalz“ nennt, durchsetzt mit der „fliegenden Blätter“-Komik der damaligen Zeit, das sind die Grundzüge dieses Buches von Josef Braun, dem der heutige Hörer hilflos und fremd gegenübersteht. Dazu ein dramaturgischer Aufbau, der recht viel zeigen wollte und außerdem dadurch schlecht geworden ist, daß sowohl der zweite Akt wie der dritte in zwei Teile zerfiel und daß der zweite Akt seine Hauptwirkung in dem stets problematischen Effekt einer in der Mitte geteilten Bühne suchte.

Diese Grundelemente des Buches, uns fremd und fern und doch nicht fern genug, um wenigstens historisch interessant zu sein, verböten die nächstliegende Idee einer Umarbeitung oder Zurechtweisung des vorhandenen Stoffes. Die verfehlte Dekonomie im Aufbau sprach ebenfalls dagegen.

So blieb nur eine Radikalkur: ein neuer Text zu der unveränderlichen genialen Musik von Johann Strauß.

Er mußte „traulich“ sein, also sich durchaus der Empfindungswelt des musikalischen Schöpfers anpassen. Daher ist jede moderne Fabel aus. Er mußte Verwicklungen aus Verwicklungen und Verwicklungen bringen, er mußte Rücksicht auf die großen Entleerungen nehmen, an denen keine andere Straußoperette so reich ist wie diese. Er mußte im zweiten Akt eine Doppelhandlung enthalten und mußte turbulenten Volkszügen Entfaltung gestatten. Viel eingestuzte Lyrik, leicht bewegte Tanzmusik mußte neben wichtigen Duetten und Quartetten zu ihrem Recht kommen. Der Schluß verlangte eine überaus lebendige Lösung. Nicht beanprucht wurde eine Beziehung zu Rom oder zum Carneval. Nichts in der Musik verlangt danach, da sie weder eine Beziehung zu Stoffen aufweist noch carnevalistischen Motiven zugewandt ist. Wo sie lustig ins Ueberleichte schlägt, da war mit Volksfesten und mit Zirkus Genüge getan.

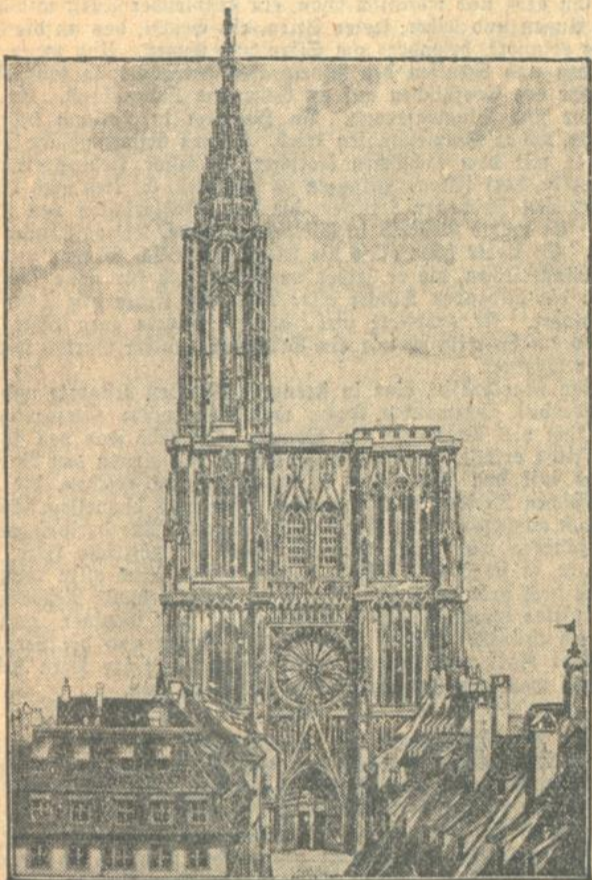
Darauf baute sich „Die Prinzessin auf dem Seil“ mit einer neuen Handlung mit neuem Text auf, die ihre wichtigste Aufgabe darin sehen will, in vornehmer Selbstbeherrschung reine Dienerin der edlen Musik des großen Meisters zu sein. Und die leicht ins Leben tretende „Prinzessin auf dem Seil“, die die Klänge des toten „Carneval in Rom“ erwecken soll, wird ihre Entfaltung und ihre Dialektisch-echtigkeits erfüllt sein, wenn sie vermocht hat mitzutun an der Wiedereinsenkung von Johann Strauß in nächster Nähe der „Fledermaus“ stehender „nobelster“ Operette.

Strasburgs Raub im Jahre 1681.

Am 30. September läßt sich zum 250. Male der Tag, an dem zum erstenmal französische Marokkale in Strasburg einzogen, mitten im Frieden in die Stadt von den Truppen Ludwigs XIV. besetzt und geraubt worden. Das alte Reich der Sababurger war zu schwach, um den Franzosen den Raub wieder zu entreißen.

Die Bistümer Metz, Tull und Birten (später französisiert in Toul und Verdun) sowie das ganze Elsaß waren in dem zu Münster 1648 abgeschlossenen Westfälischen Frieden in den Besitz Frankreichs gekommen. Im Artikel dieses Friedensabchlusses heißt es:

„Die Oberherrlichkeit, Landeshoheit und andere Rechte, die bisher das Römische Reich auf die Bistümer Metz, Tull, Birten und deren Städte und Gebiete gehabt hat, sollen künftig auf eben die Weise der Krone Frankreichs zustehen und ihr auf ewig einverleibt werden.“



O Strasburg, o Strasburg ...

lein. Es begeben sich der Kaiser für sich und das ganze Haus Oesterreich, wie auch das Römische Reich aller Rechte auf die Stadt Breisach, die Landgrafschaft Ober- und Niedersaß, Sundgau, die Landvogtei der zehn im Elsaß gelegenen Reichsstädte Haguenau, Kolmar, Schlestadt, Weißenburg, Landau, Kaisersberg, Obernheim, Rohenheim, Müllheim im St. Georgsthal, Thüringheim und alle Dörfer, die zu derselben gehören und übergeben sie dem allerchristlichsten König und der Krone Frankreichs, so daß die genannte Stadt Breisach samt den Dörfern Hochstet, Kieberting, Garten und Wärran und dem ganzen Gebiet, soweit es sich vor alten Zeiten erstreckt hat, unumkehrbar der Krone Frankreich gehören soll.“

„Ferner sollen die besetzten beiden Elsaß und Sundgau, wie auch die zehn Städte mit allen dazu gehörigen Untertanen, Städten, Dörfern, Schöffern, Wäldern, Bergwerken, Gewässern, Wäldern und samt allen Rechten und ohne allen Vorbehalt mit der Oberherrlichkeit von nun an bis zu ewigen Tagen dem allerchristlichsten König und der Krone Frankreich zustehen, ohne daß der Kaiser, das Reich und das Haus Oesterreich oder ein Anderer widersprechen könne, daß auch Keiner ein Recht oder eine Gewalt in den genannten, dies- und jenseits des Rheins gelegenen Ländern je soll gebrauchen dürfen.“

In diesem Pakt, den Ludwig XIV., auf die Ohnmacht Deutschlands bauend, mit Vst und Gewalt, mit Bestechung und Rabulistik erzwungen hatte, war von Strasburg nicht die Rede. Im Artikel 12 des oben erwähnten Friedensabchlusses heißt es vielmehr: „Der allerchristlichste König soll gehalten sein, nicht allein die Bischöfe zu Strasburg und Basel mit der Stadt Strasburg, sondern auch die übrigen, durch die beiden Elsaß dem Reich unmittelbar unterworfenen Städte, die Abtei Murbach und Ludern, die Abtei Mülheim zu Andlau, das Benediktinerkloster im St. Georgsthal, die Pfalzgrafen von Lützelstein, die Grafen und Barone von Hanau, Fiedenstein, Oberstein und des ganzen Elsaßes Ritterschaft, ingleichen die genannten zehn Reichsstädte, die zum Amte Haguenau gehören, in der bisherigen Freiheit, die Unmittelbarkeit gegen das Römische Reich, zu erhalten, so daß er keine königliche Hoheit an denselben fordern kann, sondern mit den Rechten zufrieden sein soll, welche dem Haus Oesterreich zustanden und hiermit der Krone Frankreichs übergeben werden. Jedoch soll durch diese Erklärung nichts von der oben angeführten Oberherrlichkeit entzogen sein.“

Die Bestimmungen dieses Artikels waren also deutlich genug und nicht falsch zu verstehen, allein Frankreich hat sich ja nie um abgeschlossene Verträge gekümmert, wenn das Brechen in seinem Interesse lag. Die schon vorher häufig genug verletzten Verträge verloren jede bindende Kraft, als Ludwig XIV. Frankreichs Thron bestieg, der aus Ehrgeiz und Ländergier noch weniger als einer sei-

ner Vorgänger vor Unrecht und Gewalttat zurückschreckte. Schon 1661 ließ er eine Schrift „Ueber die gerechten Ansprüche des Königs auf das Reich“ herausgeben, in der bewiesen werden sollte, daß der größte Teil von Deutschland altes Erbeil der französischen Könige sei. (1) Mit dieser Schrift wurde gleichsam der Grund für alle künftigen Gewalttaten gegenüber Deutschland gelegt. Nichts in Ludwigs Handlungen ist aber schändlicher als der Raub, den Ludwig alsbald an den deutschen Städten und der Ritterschaft des Elsaß beging und der mitten im Frieden ausgeführte Raub von Strasburg.

Auf Grund von Bestimmungen des westfälischen Friedens von 1648 erhob Ludwig Ansprüche auf den Besitz aller derjenigen Länder, die mit dem an Frankreich abgetretenen Gebiete jemals in Verbindung gestanden hatten. Er fügte sich dabei auf sein Heer von 100 000 Mann und forderte die Herrschaft über die gesamte Reichsritterschaft im Elsaß, die doch ausdrücklich nach Artikel 12 des westfälischen Friedens bei Deutschland verbleiben sollte. Wenn diese nicht von Haus und Hof vertrieben sein wollten, mußten sie sich fügen, denn von Deutschland durften sie keine Hilfe erwarten. Zwar tagten die sog. Reichsstände in Regensburg, aber die kamen vor lauter Erörterungen über Eillettefragen nicht weiter, als in Paris beherrschende Vorstellungen zu erheben, die Ludwig natürlich gar nicht beachtete.

Auf Strasburg, die alte deutsche Festung, die nie erobert worden war, an deren Fuße der Rhein hinfließt, hatte König Ludwig längst sein Auge gerichtet und der Stadt bereits gegen Ende des Jahres 1680 zugemutet, sich vom Deutschen Reiche freiwillig zu trennen und fortan, freilich im Besitze ihrer alten Freiheiten, unter Frankreichs Protektion zu leben. Da diese Zumutung abgelehnt wurde, beschloß Ludwig, sich mit Gewalt in den Besitz der Stadt zu setzen.

Er suchte sich einen Zeitpunkt aus, in dem die Stadt auf Verteidigung nicht vorbereitet war. Die bisherige kaiserliche Besatzung war auf Drängen des französischen Hofes abgezogen, der größte Teil der städtischen Besatzung war entlassen, so daß die Stadt nur noch 400 Soldaten hatte, die zur Verteidigung auch nur einer der 14 Bastionen der Stadt nicht einmal ausreichten. Die Bürgerwehr war gar nicht geübt und würde sich auf die äußerste verteidigt haben, allein die angesehensten Bürger waren

nach Frankfurt zur Messe gereist und französisches Gold, das namentlich der Stadtratschreiber Günzer und dessen Genossen ausgeteilt, hatte auch eine französische Partei gewonnen, deren Mittelpunkt die Domherren bildeten.

In aller Stille traf Frankreich die Vorbereitungen zum Raube Strasburgs. Am frühen Sonntagmorgen des 28. September 1680, als die Bürger von der Nähe der Gefahr keine Ahnung hatten, nahmen mehrere Tausend französische Dragoner die Rheinbrücke in Besitz. Dann rückte eine Anzahl Regimenter aus Freiburg und Breisach heran, die ringsum alle Zugänge besetzten. Am folgenden Tage traf der berühmte General Louvois vom Hauptquartier zu Jülich ein und forderte die Stadt auf, sich zu unterwerfen, jede Unterhandlung von der Hand weisend. Er drohte bei einem Widerstand die ganze Stadt zu verwüsten und die Bürger als Rebellen gegen ihren „rechtmäßigen“ Herrn zu behandeln.

Dennoch würde die Bürgerschaft Widerstand geleistet haben, aber der bestochene und verräterische Magistrat hatte die Munition der Geschütze von den Wällen fortnehmen lassen, damit die Bürgern, die zu den Geschützen geübt waren, die Verteidigung unmöglich gemacht werde. Der verräterische Magistrat übergab die Stadt unter Verwünschungen der Bürgerschaft. Am 30. September 1681 zogen 15 000 Franzosen ein, die Bürger mußten Ludwig knieend huldigen und der Bischof Egon von Fürstenberg begrüßte den „Sonnenkönig“, als dieser bald darauf nach Strasburg kam, im Münster mit den Worten des alten Simeon: „Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren!“

Und was tat Deutschland, um diesen Raub seiner stärksten Grenzfestung zu rächen?

Während Ludwig deutsche Städte raubte und verwüstete, stritten die Reichsgeandten in Regensburg um Rang und Titel. Die fürstlichen Geandten wollten bei den Gastmählern, die der kaiserliche Kommissar gab, auf rot ausgeschlagenen Stühlen und einem Fußteppich sitzen, von Edelknaben bedient sein und mit goldenen Gabeln und Messern essen, während die fürstlichen Geandten nur auf grünen Stühlen ohne Fußteppich sitzen, nur von Lakaien bedient werden und nur silberne Gabeln bekommen sollten. Sie dachten nicht an das Wort, das einst Kaiser Karl V. gesprochen hatte: „Wenn Wien und Strasburg zu gleicher Zeit in Gefahr waren, so eilte ich zuerst, Strasburg zu retten.“

Die große Chance / Von Remi.

Lore ist blond, von jenem aufreizenden Blond, das gentlemen prefer; sie hat eine tadellose Figur, eine Figur, an der selbst der Reich der Kolleginnen nichts auszuheben weiß, große blaue Augen und ein entzückendes Stupsnäschen. Also ist sie im Besitz aller Vorbedingungen zu einer großen Bühnentarriere, und sie zweifelt auch nicht im geringsten an den kommenden Erfolgen. Zwar paßt ihr Näschen z. B. nicht ganz zur „Jungfrau von Orléans“... aber sie wird durch ihre Kunst das Publikum so bannen, daß niemand überhaupt merken wird, was für ein Näschen sie hat.

So fand sie es auch ganz natürlich, daß sie direkt von der Schauspielhalle an das vielbegehrte Staatstheater engagiert wurde, und hatte für den Raub der Kollegen nur ein mitleidiges Achselzucken. Dann zuckte sie aber die Achsel über den Unverstand der Direktion, die ihr nicht alle die wunderbaren Rollen gab, auf die sie wartete, und sie so lächerlich hinderte, ein großer Star zu werden.

„Sehr wohl, gnädige Frau, ich werde alles sofort erledigen.“ Um diesen Satz zu sprechen, brauchte man sie doch nicht. Und das war nun schon das sechste Stubenmädchen in ihrer Theaterlaufbahn!

Bei ihrer ersten Rolle hatte sie an ihren genau zwanzig Worten nicht weniger herumgearbeitet und herumprobiert, als ihre prominenten Kollegen an den Hauptrollen. Sollte sie „sehr wohl“ oder sollte sie „gnädige Frau“ betonen? War der Satz in einem Zug zu sprechen, oder sollte das Partett die Kommas zu ihnen bekommen? Der Satz konnte antworten oder fallend gesprochen werden! — Regensdorf hatte sie gelesen, daß man schon an einem Satz das Talent erkennen konnte.

Was wird die Kritik zu ihr sagen?

Die Kritik sagte gar nichts. Sie erwähnte sie überhaupt nicht. Nicht bei der ersten und nicht bei der sechsten Dienstmädchenrolle. Aber von dem dritten Kammerlädchen an hatte sie schon keine Kritik mehr erwartet. Nach der ersten Enttäuschung war sie gern bereit, Herberths Einwände gelten zu lassen: ihre zwanzig Worte standen so im Mißverhältnis zu der Länge des Stückes, daß allein schon ihr Vorname Lore zu dreien Platz in den Spalten, die dem Kritiker zur Verfügung standen, eingenommen hätte. Also ist nicht sie daran schuld, sondern die Rolle — das heißt die Direktion, die keine Ahnung von ihrer Individualität hat. Aber wenn einmal ihre Chance kommt, einmal eine richtige Rolle, dann wird sie ihnen schon zeigen!

Draußen fiel ihr Stichwort. Sie ging auf die Bühne, nahm das Tablett mit den Textseiten und lief, wie die Rolle es vorschrieb, schnell hinaus — jedesmal heilfroh, wenn sie beim Hinauslaufen das Geschick ohne Unfall fortbalancierte.

Nun hatte sie ein paar Minuten Zeit bis zu ihrem nächsten Auftritt von der anderen Seite der Bühne. Von draußen kamen die ersten „Lacher“ — die Vorstellung stieg gut an, im Partett war „Stimmung“. Als sie hinter den Kulissen vorbeiging, sah sie den Insizienten und den Abendregisseur eilig und aufgeregert zusammen flüstern. Sie hörte den Abendregisseur sagen: „Das ist doch unerhört, in fünf Minuten ist die Szene aus und die Roden ist immer noch nicht da!“

Lore blieb das Herz stehen, während sie, ohne eine Miene zu verziehen, weiterging. Ihr Köpchen begann sieberhaft zu arbeiten: Die

Roden war noch nicht da! Die Roden, die große Kollegin, die die Hauptrolle spielte! Noch fünf Minuten, dann war die Szene aus, und dann kam schon der Auftritt der Roden! Wenn sie nun nicht mehr kommt? — Es kann ja irgend etwas passiert sein. Eine Autopanne. Und — die Vorstellung hat begonnen, sie muß ja weitergehen — Das wäre die große Chance! ... Sie, Lore, wird sich bereit erklären, einzuspringen. Sie wird die Hauptrolle spielen! Da wird man schon sehen! Oh, sie werden heilfroh sein! ...

Sie hatte die Rolle der großen Kollegin natürlich mitgelernt. Für alle Fälle ... Wie ging doch der Text ... Plötzlich hat sie die Stichworte nicht mehr im Kopf. Sie lacht sieberhaft die Sätze im Gedächtnis zusammen ... Und wenn es nun nicht geht, einfach nicht weitergeht? ... So plötzlich, ohne Probe, einfach auf die Bühne hinaus? ... In die Lichter! ... Vor die Menschen! ... Aber sie muß es machen, sie muß! Ihr Lehrer hat ihr gesagt: „Eine junge Schauspielerin muß immer ja sagen.“

Draußen fällt ihr Stichwort.

„Die Zeitungen, gnädige Frau.“

In zehn Minuten wird sie also wieder hier stehen. Nicht mehr als Stubenmädchen. Als die Tochter. Sie wirft einen Blick in das Partett. — Ihre Beine sind wie aus Blei. Sie hat kaum noch die Kraft, ihren Auftritt zu beenden. Ihr wird ganz schwindelig.

Aber sie reiht sich zusammen: sie macht's! „Eine junge Schauspielerin muß immer ja sagen.“

Schon ist sie draußen. Fertig mit der Stubenmädchenrolle.

Der Insizient steht immer noch an der Tür. Ihr Herz klopf zum Zerplatzen, aber sie geht, äußerlich ganz ruhig, direkt auf ihn zu. Wie nebenbei fragt sie:

„Na ist Fräulein Roden jetzt gekommen?“

Draußen fällt der Vorhang. Fünf Minuten Pause, dann kommt ihr Auftritt. Ihr! Ihr Auftritt!

„Ja, das Auto ist gerade gekommen. Es war aber auch höchste Zeit! — Na, n'Abend, Fräulein.“

Wie aus weiter Ferne hört sie ihre eigene Stimme:

„Guten Abend.“

Lore geht langsam in ihre Garderobe. Sie fühlt sich wie gerädert. Ganz leer ist auf einmal alles. Und doch, so ganz im Innern, ist sie irgendwie unerhört erleichtert.

Sie schmilzt sich ab, zieht sich um, geht in das Café, in dem sie sich immer abends mit ihren Kollegen trifft. Aber immer noch ist es ihr, als wäre sie um ein Haar vor dem Ueberfahrenwerden gerettet worden.

Heute ist im Café ein aufgeregter Abend. Man spricht über das neue Stück, das herauskommen soll, über die Besetzungshoffnungen. Schließlich fällt ihr ungewohntes Schweigen allgemein auf:

„Was ist denn los mit dir, Lore? Du bist heute so still!“

Sie blüht wie aufwachend im Kreise. — Dann schmettert sie:

„Ja, wisst ihr, Kinder, heute hätte ich beinahe die Rolle von der Roden gespielt. Sie ist zu spät gekommen, und da kam der Regisseur zu mir, ob ich es nicht machen wollte! Eine feine Sache wäre das gewesen! ... Da kam sie in der letzten Minute doch noch angefahren.“

Und von diesem Augenblick an ist Lore wieder ganz die alte.

Betonte Eigenart.

Einheitlich sind alle 4711 Tosca-Kleinodien auf das fremdartig lockende 4711 Tosca-Parfum abgestimmt. Schönheitspflege mit diesen vorbildlichen 4711 Schöpfungen bedeutet daher vollendete Harmonie. Für hervorragende Güte und Reinheit bürgt das Qualitäts-Zeichen der weltbekannten 4711.

Parfum: RM 1.80 bis 19.50 • Tosca-Eau de Cologne: RM 1.— bis 4.90 • Tosca-Creme: RM 1.35, 1.80 • Tosca-Compact: RM 2.—; Ersatz-Füllung: RM 1 10 • Puder, lose: RM 1.80 • Seife: RM 1.80 • Tosca-Geschenk-Packungen: je nach Wahl RM 3.— bis 9.50.

4711 TOSCA

Parfum · Eau de Cologne · Creme · Puder
Seife · Lotion · Brillantfne



Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 29. September 1931.

Die Neugestaltung des alten Bahnhofesplatzes.

Abbruch der Seitenflügel des alten Bahnhofesgebäudes.

Nachdem, wie schon gemeldet, die Reichsbahn das Gelände hinter dem Aufnahmegebäude des alten Bahnhofs von Schienen befreit hat, ist auch der Weg frei geworden für die Durchführung der Arbeiten...

Die Abbrucharbeiten sind schon ziemlich vorgeschritten, sodass man damit rechnen kann, daß der Platz für die Durchführung der Arbeiten bald frei ist.

Der Mittelbau des alten Bahnhofesgebäudes soll erhalten bleiben und durch entsprechende Neubauten zum Teil zu Marktwägen, zum Teil zur Unterbringung städtischer Kletter verwendet werden.

Es ist zu begrüßen, daß die Stadtverwaltung trotz der schlechten wirtschaftlichen Lage die Arbeiten fördert für die Neugestaltung des alten Bahnhofesplatzes und daß sie ernstlich daran geht, endlich eine bessere Verbindung zu schaffen zwischen der Südstadt...

Nez- und Bezirkszeitkarten bei der Reichsbahn

Ueber die geplante Einführung von Nez- und Bezirkszeitkarten bei der Reichsbahn werden nunmehr von der Industrie- und Handelskammer zu Berlin Einzelheiten mitgeteilt. Danach können die Beratungen über die Ausgestaltung der Zeitkarten in wesentlichen als abgeschlossen gelten.

Das 80. Jahresfest der Diakonissenanstalt.

Am Montag nachmittag um 2 Uhr fand, wie schon kurz gemeldet, in der voll besetzten Stadtkirche die kirchliche Feier des 80. Jahresfestes der Diakonissenanstalt statt.

Eingeleitet wurde die Feier durch zwei Chorlieder des Schwesterchors. Das Eingangsgebet sprach Pfarrer W. O. D. in der Kirche, die Festgemeinde begrüßte er mit dem apostolischen Gruß.

Der Geistliche führte zuerst aus, daß das Werk der Diakonie nicht im Zeichen des Abbaus, sondern im Zeichen des Aufbaus durch die Gnade Jesu Christi stehe. Allen Mitwirkenden, dem Verwaltungsrat, der Ärzteschaft und den Schwestern dankte er herzlich, so besonders auch dem ehemaligen Vorsitzenden und nunmehrigen Ehrenvorsitzenden, Prälat D. Schmitt-Hennner.

Die Festpredigt hielt Pfarrer J. D. F. Mannheim. Er sprach über das Betrusbekenntnis bei Caesarea-Philippi. Hinter allen Fragen des Neubaus steht als entscheidende Frage die nach unserer Stellung zu Christus. In Welt und Stadt gibt es heute eine Vertrauenskrise um Christus und seine Werke.

Hierauf folgte die Einsegnung von 24 neuen Schwestern. Zu ihnen gestellten sich 11 Jubilantinnen, von denen 10 auf eine 25jährige Tätigkeit und eine auf eine 50jährige Tätigkeit zurückblicken dürfen. Die Einsegnungsansprache hielt Pfarrer W. O. D. Er sprach von der Größe und Herrlichkeit des Schwesternberufes, zu dem man von Gott berufen sein müsse, in der Berufserfüllung aber liesse die Liebe Christi, die zum Dienst die Ausrüstung gebe.

An den Rahmen des Diakonissenhauses fand noch eine Nachfeier mit mehreren Ansprachen statt.

Warnung vor einer Schwindlerin. Zur Zeit bereift eine Betrügerin ganz Baden und sucht hauptsächlich Frauen auf, die sie als Austrägerinnen für eine Zeitschrift anzustellen verspricht. Die Schwindlerin verlangt aber von den Frauen eine Kaution von 10 RM., um welche die Frauen dann betrogen sind.

Politisches Komdium. Der Polizeibericht meldet: In der Nacht zum Dienstag wurden Versammlungsplatz der NSDAP. von unbekannten Tätern mit Handzetteln beleidigenden Inhalts überklebt.

Diebstähle. Aus einem verschlossenen Autoschuppen in der Außenstraße entwendeten unbekannte Täter Autoschlüssel im Wert von 420 Mark. Die Ermittlungen sind eingeleitet. Ein unbekannter Täter entwendete ein Kellnerband der Metzgerei im Wert von etwa 40 Mark, das Eduard Kreuz und Kriegstraße angebracht war. Eine Frau in der Büchelstraße zeigte den Verlust einer wertvollen Angorafazze durch Diebstahl an. Wegen Unterschlagung wurde ein lediger Installateur von hier ins Bezirksgefängnis eingeliefert.

Der markgräfliche „Narr in folio“.

Der Gründer der Stadt Karlsruhe.

Von Hermann Cris Basse.

„Narr in folio“ nannte die pfälzische Dilettante den Gründer von Karlsruhe, den Markgrafen Karl Wilhelm, weil er ein Freund von Frauen Schönheiten war und sich mit einem heiteren Heerlager von Sängern und Tanzmädchen umgab, die bisweilen übermäßig in Fularuniform auf Pferden als friedliche Amazonen ihn begleiteten.

Als Kinder hat man es erzählt, es sei einmal ein Markgraf (den Namen vergaß man im Augenblick wieder) auf die Jagd geritten mit vielem Gefolge in einen großen, wilden und wildreichen Wald, und im Eifer des Jagens, womöglich dem weißen Hirsche nach, sei der junge, schöne Markgraf von den Freunden abgetrennt worden und sei erschöpft von Umherirren endlich unter einer großen Eiche eingeschlafen. Wilde Tiere des Waldes kamen, saßen den schlafenden Schläfer an und taten ihm nichts. Der Markgraf träumte so schön, er fand es selbst im Traume herrlich, ruhen zu können am Herzen der Natur, so ungehindert wie sonst nie. Keine Staatsgeschäfte quälten, keine Untertanen zeigten sich widerspenstig, keine Kavalieren, Kammernherren und Kriegsgelute wimmelten und schwarzwelzten, wo er ging und stand, um ihn herum. Ihm träumte, er ruhe am rechten Platz, da könne er eine Zuflucht hinbauen, ein Schloß und eine Stadt für die Leute, die er brauchte zur rechten Hofhaltung, gute, echte, freundwillige und untertänig gehorame Menschenkinder, und viele Blumen- und Tiergärten und Tanzplätze für die Mädchen. Also wunderbar klang diese Geschichte vom Markgrafen, den die Stadt Karlsruhe gründete.

Er hat in Wirklichkeit nur ein Jagdschloß bauen wollen mitten im Hardwald, der jedoch gar nicht mehr so urtümlich wild war und auch nicht so verwirrend groß und einsam, ohne Weg und Steg, daß man sich hoffnungslos verirren konnte, wie es die lebenswichtige Sage schildert, zumal der Markgraf von hundert Jagden und streifenden Spazierritten her das Gebiet kannte wie sein väterliches Schloß in Durlach. Der Hardwald war durch Wege kreuz und quer schon damals aufgeschlossen, und es gab kaum ungedeckte Flächen, in denen noch unbüßert das Märchenwesen des Dickichts schlief. Vielesicht ist es wahr, daß er im Sommermittag unterm Buchenbach geschlummert hat, und daß nach der stillen Ruhe sein Entschluß fest stand, endlich seinen Plan zu verwirklichen, hier, wie es die vornehme und merkwürdige Schloßherrin Sibylla von Rastatt getan, als sie im Walde das Schloßchen baute, auch sich ein Favourite zu errichten. Und er ließ sich nicht mehr beirren.

1715 wurde der Grundstein gelegt und so rasch als möglich, nach wohlerwogenen Plänen, mit dem Bau begonnen. In eine Stadtgründung hat er nicht gedacht, er wollte ein Jagd- und Gartenschloß bauen, geräumig und bequem, um womöglich für immer darin zu verweilen zu können. Doch mit dem Bauen ist es eine eigene Sache, es kann zur Leidenschaft werden, und die Bauleidenschaft war in der Epoche Karl Wilhelms Mode. Kleine Fürsten erschöpften ihre und ihres Volkes Kräfte durch Jahrzehnte währendes Bauen an großen Residenzschloßern, die in keinem Verhältnis zur eigentlichen, oft winzigen Machtüberstellung der Erbauer standen.

Karl Wilhelm, ein dem Volke wohlgesinnter und von ihm verehrter Fürst, wollte nicht so hoch hinaus. In einem Brief schrieb er, daß sein ehen und offen daliegendes Land zum Kriegsschauplatz geelant sei und er nicht lüppig bauen wolle, um alles einstmals zu Schutz und Wache versetzen zu sehen; dennoch wuchs sich zuletzt die Anlage von ihrem eigenen Plan begeistert und überließ sich immer mehr Ausbaue heiliger Größe aus. Der Fürst, so besonnen und klug er als Regent handelte, war doch zu sehr ein Lebensgenosse und

schöpferisches Kind seiner Zeit: er konnte einem künstlerischen Planen, auf welches Gebiet dies auch fiel, nicht widerstehen, er war ein hinterstündiger geistvoller und sinnfreudiger Mensch, dabei tief gebildet und vielseitig. Mit vierzehn Jahren schon war er mehrere Fremdsprachen mächtig. Große Bildungsreisen und Studien an Hochschulen im Ausland wirkten sich fruchtbar aus in diesem wissenschaftlichen, den Künsten und Wissenschaften holden Menschen, von dem ein Zeitgenosse schrieb, er sei an Geist und Gestalt, an Leib und Seele von Hercules und Venus gleichermaßen begabt worden. Er war ein Haudegen, kühn und kriegstüchtig, und ein Kavaliere von edler und leidenschaftlicher Haltung.

Karl Wilhelm besah viel von der großen und sicheren, der selbstherrlichen und schöpferischen Kraft des Genies. Seine Bildnisse zeigen ihn groß und männlich schön, ein strahlender Fürst mit leuchtenden Augen und hoher, freier Stirn, ein Gesicht, das an die Züge Goethes erinnert, besonders um Stirn und Augen. Und wenn man das Leben und Schaffen des Markgrafen betrachtet, so fällt einem noch mehr des Goethischen auf an Geist und Lebensfunke. Er war Botaniker und Blumenfreund. In Haarlem in Holland besah er ein Haus, wo er Blumenstudien trieb. Seinen Gartenmeister Thran schickte er mit dem sächsischen Forscher, Professor Hebenstreit, nach Südamerika, dort seltene Pflanzen zu sammeln. Er ließ auch Pflanzenbilder von Zeichnern fertigen, die das Wohlgefallen von Linne fanden. Er wußte Bescheid in Wirtschaftskunde, Kriegsführung und Politik. Er liebte über alles die Musik, hielt sich Sängern und vor allem Sängern, die er selber ausbilden ließ für seine Oper, er förderte die bildenden Künste aller Art. Er liebte den Tanz und das Theater. Er arbeitete viel und er feierte gern feste. Er arbeitete am Schreibtisch wie ein Gelehrter und im Garten wie ein schlichter Gärtner.

Seine Markgräfin, eine in strengem Glauben erstarzte und den Lebensfreuden abgemante Frau, württembergische Herzogstochter, machte ihm viel Vorwürfe und Senen. Die Ehe war von Widerwärtigkeiten erfüllt. Sie hat wohl mit trüben Augen den Bau des Schloßes mit den Tier- und Blumenlustgärten gesehen, die bald vom höflichen Treiben in kulturvoller, aber auch bisweilen sicherlich im Genuß ausschweifender Art belebt wurden. Nur dreißigjährige Jahre indessen war Karl Wilhelm noch der göttliche Herr von Karlsruhe, er starb 1738. Bald danach verlor seine alte rasch mit Teilmehr noch grünendes Holz und auch zu billig erbaute Kellern den Glanz, vieles wurde hauffällig und andere, weit weniger „gottähnliche, doch bräuer“ Herzen formten das Schloß und die berühmte Fährstadt Karlsruhe weiter, wie sie noch heute im Kern besteht, doch blieb man dem Grundplan des Gründers treu.

Ueber die Gründungs- und Baugeschichte, über Karl Wilhelm und seine Nachkommen berichtet das neue Heimatblatt der Schriftreihe „Von Baden zum Main“ des Landesvereins Badische Heimat, das Dr. Arthur Waldenratz, der Bauhistoriker, schuf, der als Biograph Weinbrenners seine besonderen Verdienste hat. Das Werk ist lebensvoll und bewegt geschrieben, Forschungen gewissenhafter Art förderten manches Neue zutage, vom Gründungsstadium an wagt das Karlsruhe Schloß mit seinen Bauherren und Bemohnern aus zu bis in die Neuzeit. Durch kulturhistorische Streiflichter und fesselliche aneddotische Erzählungen aus dem Leben der Markgrafen wird der zumeilen mit Plänen und Daten notwendig belastete Stoff zu einem fesselnden Buch geformt, das sich wertvoll der schönen Reihe der Baugeschichte badischer Schloßer anschließt, die bis jetzt umfaßt: Baden-Baden, Mannheim, Bruchsal, Rastatt und Heidelberg.

Winterhilfe — ein nationales Gebot.

Der Winter naht; mit Sorgen sieht man ihn kommen: er wird der schwerste sein seit Kriegsende. Noch immer lähmt die Kräfte das gesamte deutsche Wirtschaftsleben, dunkler denn je lagern die Schatten bitterer Not über Stadt und Land. Zwar ist es, dank des tatkräftigen Eingreifens des Reiches, gelungen, unter Aufbietung aller Kräfte eine drohende wirtschaftliche und finanzielle Katastrophe zu verhindern. Der Wendepunkt zum neuen Aufstieg konnte jedoch noch nicht erreicht werden.

Frühzeitig hat darum auch, nach einer leichten Entspannung in den Sommermonaten, die Verschärfung der Lage auf dem Arbeitsmarkt wieder eingeseht. Bereits im Juli wuchs das Heer der Arbeitslosen wieder an. Heute erreicht es einen Stand von 4,8 Millionen, das sind etwa 1,3 Millionen mehr als im Vorjahre und rund 3 Millionen mehr als 1929. Wie weit diese Armee der Opfer der Krise im Winter steigen wird, ist heute noch nicht abzusehen. Sicher ist nur: sie wird größer sein als im vorigen Winter, sie wird die damalige Höchstgrenze von 5 Millionen gewiß überschreiten. Und was besonders schwer wiegt, das ist die große Zahl der langfristigen Erwerbslosen. Wie viele, die bereits im vorigen Winter ohne Arbeit waren, sehen auch dem kommenden Winter entgegen ohne geregelte Beschäftigung und Verdienst.

Arbeitslosigkeit ist daher heute nicht nur eine Angelegenheit der betroffenen Schichten, sie ist zur Schicksalsfrage von Staat und Volk geworden. Der Massennot zu steuern, zu verhindern, daß aus ihr eine Massenverweissung erwächst — das ist für den kommenden Winter die vornehmste Pflicht des ganzen Volkes. Keiner darf zurückbleiben, keiner an der Wehrfront fehlen. Jeder, der heute Arbeit und Verdienst hat, muß helfen, soweit es nur in seiner Kraft steht.

Es geht nicht an, sich angesichts des Massenelends lediglich auf das Wirken der öffentlichen Hand zu verlassen. Gewiß werden die öffentlichen Körperschaften alle verfügbaren Mittel ansetzen, um die Not zu lindern. Darüber hinaus ist aber die freiwillige Hilfe aller Volksgenossen notwendig, notwendig, denn je. Es ist daher eine Tat von wahrhaft nationaler Bedeutung, daß die Verbände der freien Wohlfahrtspflege eine großartige Hilfsaktion, die „Winterhilfe“, eingeleitet haben. Sammlungen von Geld, von Lebensmitteln, Kleidern, Wäsche, Heizmaterial sollen im ganzen Reichsgebiet durchgeführt werden. Dabei wird keineswegs schematisch und zentral vorgegangen. Die einzelnen Landes- und Provinzialstellen der freien Wohlfahrtspflege können nach ihren bewährten Methoden arbeiten; was im Land oder in der Provinz gesammelt wird, soll auch dort bleiben. Darüber hinaus wird jedoch darauf Bedacht genommen, einen Ausgleich zu Gunsten besonders Notgebiete zu schaffen. Die Reichsbahn wird alle Güter, die zur Linderung der unmittelbaren Not gesendet werden, kostenfrei befördern. Auch die Reichswehr hat ihre Mithilfe zugesagt. Reichspräsident und Reichsregierung haben schließlich die ganze Aktion förmlich durch einen warmherigen Appell an das ganze Volk unterstützt.

Von diesem Hilfswerk darf sich keiner ausschließen. Die Hilfe soll die arroke Not lindern, aber sie soll auch neues menschliches Vertrauen schaffen unter den deutschen Volksgenossen selbst und für das deutsche Volk in der Welt.

Aus Beruf und Familie.

Geschäftsjubiläum. Gastwirt Fritz Schenck „Zur Goethehalle“ feiert am 1. Oktober mit seiner Frau das 25-jährige Geschäftsjubiläum. Schenck ist weit über Karlsruhe hinaus als tüchtiger Gastwirt und Geschäftsmann bekannt, und war auch in früheren Jahren stets aktiv in seiner Berufsorganisation tätig. Lange Zeit hatte er das Amt des Schriftführers sowohl im Vereine, als auch im Bad. Gastwirtsverband inne.

Ein seltenes Jubiläum.

50 Jahre in der Firma Wolff u. Sohn.

Am 30. September ds. Js. feiert Herr Fabrikdirektor August Sönnig aus Karlsruhe das seltene Fest der 50. Wiederkehr des Jahrestages seines Eintrittes in die Firma Karlsruhe Parfumerie- und Toilettefabrik H. Wolff u. Sohn G. m. b. H. Karlsruhe.

Der Jubilar, der in diesen Tagen in voller Rüstigkeit seinen 65. Geburtstag begehen konnte, war als Neffe des verstorbenen Mitgründers der Firma, Herrn Geh. Kommerzienrat Dr. h. c. Friedrich Wolff, als kaufmännischer Lehrling in die Firma eingetreten und nach Vollendung seiner kaufmännischen Ausbildung als Reisevertreter des Hauses H. Wolff u. Sohn tätig. Im Jahre 1902 wurde er technischer Leiter der Parfumerie-Abteilungen und ist seit 1913 stellvertretender Geschäftsführer.

Herr Direktor Sönnig hat an dem Aufbau der Firma aus ihren kleinen Anfängen zu ihrer heutigen Beliebigkeit dank seinem reichen Wissen und seinen wertvollen Betriebserfahrungen in Verbindung mit der ihm eigenen Hingabe, zühen Arbeit erfolgreich Anteil und erdient sich bei der Angelegenheit und Arbeiterkraft seiner Firma durch sein konstantes Wirken und soziales Verständnis hoher Achtung.

Der Jubilar ist in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Betriebskassenkasse der Firma H. Wolff u. Sohn seit langen Jahren in der Sozialpolitik tätig und wurde auch in eine Reihe von sozialpolitischen Ehrenämtern berufen.

Wegen dem Jubilar, der nun nach 50-jähriger Tätigkeit in der Firma H. Wolff u. Sohn in den wohlverdienten Ruhestand übertritt, noch viele Jahre eines angenehmen Lebensabends bei bester Gesundheit und Frische beschieden sein.

Ernennungen — Versetzungen — Zurufsetzungen usw. der planmäßigen Beamten.

Aus dem Bereich des Ministeriums des Kultus und Unterrichts: Kraft des Gesetzes tritt in den bayerischen Aufstufungs- Ausschüssen Karl Heinrich in Heidelberg, auf 1. Januar 1932; Professor Dr. Adolf Klett, an der Detmold-Oberrheinschule in Karlsruhe, auf 1. Januar 1932; Professor Eugen Waas, am Gymnasium in Baden-Baden, auf 1. Januar 1932; Hauptlehrerin Anna Margarete Schlimm, an der Hildesheimer in Hildesheim, auf 1. Dezember 1931; Professor Karl Scholl, am Realgymnasium Aachen, auf 1. Januar 1932.

Geschäftliche Mitteilungen.

Ein behaltliches Heim!

Ist in der heutigen Zeit besonders erhebt. Zum Glück ist es gar nicht mehr so kostspielig, sich ein einträgliches, wenn man auch und sachmännlich beraten ist. Einen besonderen Namen hat sich gemacht und preiswerte Wärdinen hat die Firma W. Volander. Sie fertigt auf Wunsch in eigener Werkstatt Wärdinen und Dekorationsarbeiten sehr billig an. Der 3. Hof, einfindende Sonderverkauf bietet beste Gelegenheit zur Beschaffung von Stoffen jeder Art für die Ausstattung der Wohnung.

Fensterdichtung durch Dichtungsmittel „Permette“. Die Erfahrung lehrt, daß ein häufig und langam wirkender Vorschlag, der durch schlecht funktionierende Fenster und Türen entsteht, nämlich für die Gesundheit ist, er erzeugt Fieber und führt bei Menschen, die diesem Zug dauernd ausgesetzt sind, leicht zu chronischen Erkrankungen, Rheumatismus usw. Große Mengen von Dichtungsmittel werden in jedem Winter nutzlos verbraucht: lediglich weil Fenster und Türen oft ungenügend dichtend. Erst in neuerer Zeit ist es gelungen, mittels eines besonders professionellen Dichtungsmittels aus hochwertigem Gummi, sowie langjähriger technischer Erfahrung, ein dauerhaftes und technisch einwandfreies Dichtungsmittel zu schaffen. Der dünnere Teil des Gummis ist leicht und elastisch, während der dickerer Teil aus einem sehr festen und langlebigen Material besteht. Jeder Fenster- und Türen für oben leicht öffnen und schließen lassen sich vorber. „Permette“ hält auch Gummi ab und schützt Fenster und Türen vor starken Aufschlägen. Nicht nur in Privatwohnungen, auch in öffentlichen und höchsten Verwaltungsgebäuden, Krankenhäusern, Hörsälen und Bahnhöfen hat sich das Dichtungsmittel bewährt und ist eingeführt.

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Dienstag, den 29. September

47. Jahrgang. Nr. 452.

Der mittelbadische Stromstreit.

Wir berichteten vor acht Tagen über eine in Bülbi abgehaltene Versammlung der Bürgermeister 15 mittelbadischer Gemeinden, in der gegen die Strombezugsbedingungen des Elektrizitätswerkes Achern protestiert wurde. Hierzu ist das Elektrizitätswerk Achern folgendes mit:

In verschiedenen Gemeinden unseres Versorgungsgebietes sind zu Beginn des vergangenen Jahres die alten Verträge abgelaufen. In sehr eingehenden Verhandlungen wurden neue Verträge vereinbart, die von der staatlichen Aufsichtsbehörde genehmigt wurden. Ein Teil der Gemeinden hat hierauf die Verträge abgeschlossen, ein anderer Teil lehnte sie ab, weil sie wünschten, daß einige Vertragsbestimmungen geändert werden. Da das Elektrizitätswerk Achern auf Einheitlichkeit der Verträge halten muß, ist es nicht in der Lage, dem Verlangen der Gemeinden Folge zu leisten. Einzelne Forderungen können auch deshalb nicht erfüllt werden, weil damit die ganze Grundlage der Verträge und Tarife preisgegeben würde. In den Gemeinden, mit denen neue Verträge nicht abgeschlossen wurden, besteht nunmehr ein vertragsloser Zustand. Da die Einwohner der Gemeinden aber die weitere Stromlieferung wünschen, haben wir den Gemeinden und deren Einwohnern mitgeteilt, daß die Weiterlieferung zu dem staatlich anerkannten Tarif des Badenwerkes erfolgt und zwar solange, bis ein neuer Vertrag mit den Gemeinden zum Abschluß gelangt. Es sei noch erwähnt, daß wir mit den Gemeinden, die den neuen Vertrag abgeschlossen haben, Übergangsbestimmungen vereinbart, die geeignet sind, jene Härten zu beseitigen, die bei der Umstellung von einer Tarifart auf eine andere da und dort eintreten. Zu diesen Übergangsbestimmungen gehört auch eine besondere Berücksichtigung der Erwerbslosen.

Der Kampf um das Schluchsewerk.

Zu der vor einigen Tagen veröffentlichten Erwiderung der Schluchsewerkleitung auf die gegen sie erhobenen Vorwürfe, nehmen die protestierenden Hochschwarzwaldgemeinden bezw. ihre Wortführer nochmals folgendermaßen Stellung:

1. „Es bleibt unumstößliche Tatsache, daß dem Hochschwarzwald, die von dem damaligen Staatspräsidenten in durchaus bindender Weise gegebene Zusage einer Strompreismäßigung, wie ihn die Gemeinden am Oberrhein haben (die KwSt. zu 55 Pfennig) nicht eingehalten wurde. Denn eine angebotene Ermäßigung von 1,5 Pfennig ist für die angeschädigten Gemeinden undenkbar, selbst wenn die Wasser- und Straßenbaudirektion eine solche errechnet hat. 2. Umverteilung wurde trotz eines gegebenen Versprechens abgelehnt. Desgleichen wurde sie nicht — wie beantragt — in die Strompreisberechnung einbezogen. 3. Der Hochschwarzwald betrachtet die erhobenen Beanstandungen nicht, wie Schluchsewerk und Finanzministerium meinen, für erledigt. Wir werden zu gegebener Zeit die bis jetzt von uns gemachten Ausführungen, wenn es notwendig erscheint, der Öffentlichkeit bekanntgeben, dann erst mag das Volk urteilen, ob das Schluchsewerk der Gegend gegenüber seinen Verpflichtungen nachgekommen ist.“

Auch das „Hakenkreuzbanner“ verboten.

Mannheim, 29. Sept. Auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten vom 28. März 1931 hat der Minister des Innern die in Mannheim erscheinende nationalsozialistische Zeitung „Hakenkreuzbanner“ auf die Dauer von 2 Wochen verboten. Anlaß zu dem Verbot gab, ebenso wie beim Verbot des „Heidelberger Beobachters“, ein am 26. September 1931 erschienener Artikel „An die deutschen bewußten Schüler“, in dem die Schüler zum Eintritt in den nationalsozialistischen Schülerbund trotz der bestehenden Verbote aufgefordert werden.

Eine Obstreordernte im Hegau.

Singen a. S., 29. Sept. Seit Jahrzehnten hatte der Hegau keine solche Obstreordernte zu verzeichnen gehabt wie in diesem Jahre. So groß die Ernte, so schwierig gestaltet sich aber auch der Abtransport. Infolge der Ernte, so schwierig gestaltet sich aber auch der Abtransport. Infolge der Ernte, so schwierig gestaltet sich aber auch der Abtransport.

Gemeinde-Umschau.

Freiburg erhält die Getränkesteuer.

(1) Freiburg, 29. Sept. Der Bürgerausschuß nahm gestern abend gegen 9 Uhr nach vierstündiger, zum Teil sehr erregter Debatte den Antrag des Stadtrates auf Einführung der Gemeindegetränksteuer in Freiburg mit 51 gegen 45 Stimmen an. Das Ergebnis der Abstimmung wurde von dem im Zuschörerraum zahlreich anwesenden Publikum mit großer Unruhe aufgenommen.

Die Lohnkürzung bei der Heidelberger Straßenbahn.

Heidelberg, 29. Sept. Verhandlungen vor dem Landesrichter in Karlsruhe wegen des Lohnstreites der Heidelberger Straßenbahner hatten das Ergebnis, daß der derzeitige Lohn vom 1. bis 30. September um 5 und vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1931 um 6 Prozent gekürzt wird. Durch eine Protokollklärung des Vertreters der Arbeitgeber wurden die gegenüber 320 Straßenbahnern ausgesprochenen Kündigungen zurückgenommen.

Schwellingen, 29. Sept. (Aus dem Gemeinderat.) Der Gemeinderat stimmt zu, daß bei der vorgesehenen Instandsetzung des Teils der Hebel- und Kronenstrasse anstelle eines Walzschalbelags auf wesentlich vermindertem Kostenaufwand eine Teermarkadam-Decke auf die Fahrbahn aufgebracht wird; gleichzeitig tritt auch bei der vorgesehenen Instandsetzung der Gehwege anstelle des Plattenbelags eine Teermarkadam-Decke. — Die Bestrebungen, eine Einstellung des Betriebes der Kraftpostlinie Mannheim-Schwellingen zu verhindern, werden unterbunden.

B. Medesheim, 28. Sept. (Kommunales.) Der Lehrerebeitrag an die Staatskasse für die Fortbildungsschul-Hauptlehrerstelle hier wird auf die 12 beteiligten Gemeinden zur Zahlung umgelegt. — Für den Verein badischer Kriegsbinder wird auch in diesem Jahre wieder ein Beitrag aus der Gemeindefasse gutgeheißen. — Der Vergleichsvorschlag der Pächter der hiesigen Gemeindefass- und Mangelung der Pachtlinien wird abgelehnt. Ein für beide Teile annehmbarer Gegenvorschlag wird dem Pachtvertragsamt vorgelegt.

Herbsttag im Hanauerland und Renchtal / Von Hermine Maierhäuser.

Alles Erleben der Natur, das in sich selber Genüge findet, hinterläßt ein Gefühl des Glücks, das als Erinnerungsbild sich ganz verschieden auswirken kann. Man kann vom Frühling nachempfindend nicht sehr viel sagen, will man nicht verbrauchte, verlungene, verwässerte Worte herbeiholen. Man weiß: die Bäume blühen, die Sonne lacht, ich war ein paar Stunden wie verzaubert, ich nahm diese Verzauberung als Frühlingsempfinden nach Hause.

Anders ist es mit dem Herbst. Steigt ein Herbsttag klar aus seinen Nebeln, dann ist seine Schönheit plastisch. Sie trägt angesichts des Sterbens noch einmal alles Werde- und Reifeglück auf den Gipfelpunkt. Und das glücklichste Bewußtsein kann die Schönheiten des Herbstes leicht als unverwiltete Erinnerungsbilder buhen: die gemächlichen Wiesen mit den lila Herbstreitfäden, die von den schwindenden Nebeln mit Wasserperlen überprägt wurden, der sattgrüne Alee, der unentwegt dem dritten Schnitt zuwächst, die prallen Krautköpfe, die hohen Stauden der Herbstastern und die niederen der Speiserartoffeln, die schmerzlichen Aeste der Kiefer- und Birnbäume, die dichtbehängenen Reben und das Rostlaub der wilden Klettererde.

Im Hanauerland sind es die Hauserben oder ein rebenüberwölhter Gang im Garten, die die duftig überhauchte Weinbeere tragen. Die Aeste und Zweige der Obstbäume hängen in Hülle und Fülle, und aus den Kellern weht der Geruch frischen Mostes. Kirchweihzeit mit Obstfäden malt sich da die Phantasie aus. Doch wenn man durch die stillen Dörfer freisetzt, Rheinbischöfshausheim, Diersheim, Linz, Honau und Auenheim wandert, erfährt man, daß es hier gar nicht überall Kirchweih gibt. Man hat seine wenigen Feste nicht verallgemeinert. Im Hanauerland tragen noch sehr viele Dörfer ein ganz eigenartiges Gepräge, auch wenn sie in die glatte Autohauptstraße einmünden. Gewunden, an der Seite ein wenig grasig, grenzen sie an Blumen- und behäbige Häuser und finden reizvolle Unterbrechung durch den Steg, der über den grünwüchsigen Dorfbach führt.

In Appenweier ist, wie überall, große Obsternte. Die Sonne spielt noch einmal mit dieser Frucht. Heute rot und morgen — ins Mostfaß! Es gibt gar nicht genug Krässer, um den billigen Most zu fassen, und auch leider nicht Mittel und Wege genug, dahin zu wirlen, daß auf gärtungslosem Wege Sühmost fürs ganze Jahr als Nähr- und Genußmittel bereitet werden könnte. Sie und

da sind Aeste gebrochen trotz der Stützen. Zwei Bäume, dicht behängten, liegen vom Sturm entwirrt an der Straße. Manche Bäume glücken geradezu auf im Sonnenschein, so dicht sind sie mit feuerroten Aepfeln behängten.

An der Straße nach Ruchbach ist es wie im Scharaffenland. Die Kräfte fallen nicht gerade in den Mund, aber vor die Füße. Die Schalen sind zerprungen, man braucht nur auszutreten. Ruchbach hat alles, was ein naturfrohes Herz begehren mag. Die Aebene drängt sich noch mit ein paar Kappeln aus hübsche Dorföde, weite Wiesen und Aeder breiten sich gen Appenweier, aber die Hüfe und Zinten, die kleinen Dörfergemeinden: Herzal, Meisenbühl, Diebersbach, Schlatten, die alle noch zu Ruchbach gehören, liegen im Schwarzwald. Gemächlich steigt man von Ruchbach aus empor zur Kapelle des heiligen Wendelin. Er ist der Schutzherrliche der Tiere, Schaf, Pferd und Kuh rasten zu seinen Füßen, er hat einstmal den Königshof mit der Viehweide vertauscht, und sein Hirtenstab ruht segnend über der Kanzel der kleinen Kapelle. In der Woche, in die der „St. Wendelstag“ fällt, kommen viele aus nah und fern, um hier Gottes Wort zu hören, zu beten und Segen für Haus und Stall mitzunehmen. Das ist das Osterfest der Ruchbacher. Vom St. Wendelsplatz und seiner hübschen Höhe streift der Rundblick über herbliche Täler und grüne Tannen. Man sieht Ruine Fürsteneck und Schauenburg, letztere hinter Oberkirch auf der Höhe bei Halsberg, und die Hüfe von Schlatten, und ein schattiger Fußpfad führt nach dem Staufenberg Schloss und nach Durbach. Auf dem Wendelsplatz steht auch ein Gefallenendenkmal von hoher, künstlerischer Geschlossenheit. Rund, gestaffelt, aus Schwarzwaldgestein mit einer Säule, die von einer entzückenden Madonna aus Miltenberg bekrönt wird.

Der Rückweg nach Ruchbach durch Weinberge angesichts des herblichgemühten Renchtals ist wirklich ein Gipfelpunkt des Tages, wenn auch die Hüfe abwärts steigen. In den Rebhügeln reift ein köstlicher Traubenreichtum, dunkelbläulich und goldgrün, Beere an Beere, ein zukünftiger Wein, der dem Namen nach nicht so berühmt ist wie der Durbacher, aber dennoch ein nicht so verachtendes Tröpflein. St. Wendel, der Heilige der Tiere, segnet wohl auch Wein und Obst. Man kann den Herbsttag vom Hanauerland in das Renchtal ruhig auch unter seinen Segen stellen. Die glücklichsten Stunden sind Wegzehrung für den Winter, auch dann noch, wenn die Aern aus Ruchbach, die rot, golden und blau auf unserem Tisch stehen, längst weif sind.

Umschau vom Tage.

Südllicher Motorradunfall.

St. Hirsbach a. N., 29. Sept. Auf der Heimfahrt von der Arbeitsstätte mit dem Motorrad wurde der in den 40er Jahren lebende Steinbrucharbeiter Peter Guga aus Korteishütte zwischen Redarhausen und Redarsteinach von einem entgegenkommenden Personauto angefahren und so schwer verletzt, daß er starb. Der Verunglückte hinterläßt Frau und drei Kinder. Auch die Autofahrer trugen schwere Verletzungen davon.

Täglich Opfer des Verkehrs.

Bruchsal, 29. Sept. Auf der Landstraße Breiten-Bauschlott kam ein von einer Frau gesteuerter, mit Bauholz beladener Lieferwagen aus Lorch hinter der Bahnlinie zum Halten und setzte sich auf der abfallenden Straße rückwärts in Bewegung. Das Fahrzeug stieß mit voller Wucht auf den Bahndamm und schlug um. Zwei Mitfahrer konnten sich durch Abspringen retten, während zwei andere schwer verletzt wurden. Die Führerin kam mit dem Schrecken davon. — Bei Biezenthal stieß ein Motorradfahrer mit Beiwagen mit einem Motorrad zusammen. Der Zusammenstoß war so stark, daß die Fahrer im hohen Bogen von den Rädern geschleudert wurden. Eine Frau, die im Beiwagen saß, erlitt erhebliche Verletzungen. — Vor Mingsheim fuhr der Monteur Friedrich Zimmermann auf der Landstraße nach Bruchsal mit seinem Motorrad in voller Fahrt gegen eine Telegraphenstange, wobei er einen Beinbruch davontrug.

Vom Strom gefolter.

Kastatt, 29. Sept. Der Obermonteur Knödel er beim südlichen Elektrizitätswerk beschäftigt, hantierte am Montag nachmittag an einem Delschalter, von dem er annahm, daß er in Ordnung sei. Hierbei kam er einem spannungsführenden Teil zu nahe und sank plötzlich mit einem leisen Wehlaut in die Knie. Da es sich um eine Spannung von 5000 Volt handelte, und eine direkte Berührung stattgefunden hatte, war eine Rettung nicht mehr möglich.

Bier Einbrüche in einer Nacht.

b. Sennfeld (Amt Adelsheim), 29. Sept. Unser Dorf war in der Nacht vom Samstag auf Sonntag das Arbeitsfeld einer verwegenen Einbrecherbande, von der bis jetzt leider jede Spur fehlt. Am Orisingang, in der Villa Schaller, stiegen die Einbrecher nach Zerstörung eines Fensters in einen Vorratsraum ein, wurden jedoch an ihrem Vorhaben durch das Anschlagen eines Hundes, der die Einwohner weckte, gestört. Nach dem ersten erfolglosen Einbruch setzten die Diebe ihre Tätigkeit im Gemischtwarengeschäft von Martin Wanschbach fort. Sie drangen zum Küchenschrank ein und entwendeten aus einer Kommode einen Geldbetrag von etwa 50 RM. Nunmehr brachen die nächtlichen Gesellen — wie verlautet soll es sich um eine fünfköpfige Diebesbande handeln — in das Robert Bleichle Anwesen ein, wo es ihnen gelang, einen Ehering zu erbeuten. Ein Einbruch im Hause der Familie Wollmertschäfer war ohne Erfolg.

r. Dinglingen, 27. Sept. (Ein Vehrung als Einbrecher.) Der Dieb, welcher vor einigen Tagen in der „Krone“ einzubrechen versuchte, aber entkommen konnte, ist recht schnell von der Gendarmerie lahm festgenommen worden. Es ist ein taum der Schule entlassener Gärtnerlehrling aus Ottenheim, der seinem Meister in Schuttern das Fahrrad entwendete, das er bei seiner eiligen Flucht zurücklassen mußte. Dafür stahl er sofort in einer Laubere Wirtschaft ein anderes Rad und fuhr nach Hause. Nunmehr stellt es sich heraus, daß sich das vielversprechende Bürschchen auch in Schuttern in den letzten Monaten Geld durch Einbruchsdiebstähle verschafft hat.

o. Gengenbach, 29. Sept. (Wegen Erpressung verhaftet.) Am Sonntag ist der 21 Jahre alte Arbeiter Bernhard Harter aus Strohhach bei Gengenbach wegen Erpressung festgenommen und durch die Gendarmerie Gengenbach in das Amtsgefängnis nach Offenbach eingeliefert worden.

o. Gengenbach, 29. Sept. (Schadenfeuer.) In der Nacht zum Samstag brach in dem mit Vorräten angefüllten Speichergebäude des Hofbauern Ludwig Wuhler in Reichenbach-Mittelbach Feuer aus, welches innerhalb zwei Stunden das ganze Gebäude in Asche legte. Der Gebäude- und Sachschaden beträgt etwa 6500 RM. Es wird Brandstiftung vermutet. Die Untersuchung ist im Gange.

Wichtig für jede Frau ist das gute Aussehen und der natürliche Glanz des Haars. Als besonders wirksam empfehlen wir Ihnen das Haarglanz-Schaumpon „Schwarztopf-Extra“ mit der Schaumbrille „Haarglanz“ erfrischt das Haar und hält es gesund. Die neue „Schaumbrille“ hält während der Haarwäsche absolut sicher Schaum und Wasser von Ihrem Gesicht fern. Haarglanz und Schaumbrille finden Sie auch bei der neuen Spezial-Sorte Schwarztopf „Extra-Blond“ für Blondinen.

Badische Verkehrsfragen.

Streichungen im Winterfahrplan.

Tages-Schnellverbindung Forzheim - Redartel - Singen - Konstanz und Schaffhausen - Zürich im Winterdienst gestrichen.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse, unter deren Druck auch die Deutsche Reichsbahn in erheblichem Ausmaß steht, veranlassen für den kommenden Winterdienst immer noch Kürzungen des eigentlich im Entwurf vorgesehenen Fahrplans, um weniger stark benützte Züge zu ersparen. Unter diesem Zwang sind auch die günstigen liegenden Eilzüge 240/241 (früher 901/934) zwischen Forzheim und Eutingen bzw. Forzheim durch das Nagoldtal, die seinerzeit auf die Vorstellungen der beteiligten Kreise eingerichtet wurden, neuerdings gestrichen worden. Diese Züge, die vormittags in Richtung Süden von Forzheim verkehrten und abends in umgekehrter Richtung, sind durch die direkten Schnellzüge D 13/14 Stuttgart-Singen-Schaffhausen-Gottard-Luzern finden, mit denen in Singen wieder Verbindung auf die wichtige Diagonallinie Ostschweiz-Konstanz-Schwarzwaldbahn und umgekehrt vermittelt wurde. Es entfällt damit die Tages-Schnellverbindung zwischen Forzheim und Konstanz-Ostschweiz einerseits und Forzheim-Schaffhausen-Zürich-Gottard/Luzern und Bern-Genf andererseits, die sehr günstig mit ihren Fahrzeiten lag. Auf dem Weg über das Nagoldtal stehen dann nur Personenzüge zwischen Forzheim und Eutingen bzw. Forzheim ab 22.34, Forzheim an mit Wechsel nochmals in Mühltal 23.58. Oder beim Weg über Karlsruhe Forzheim ab 5.40 (nur Werktags), Karlsruhe ab 6.39 und ab 7.00 Uhr oder umgekehrt Karlsruhe ab 23.22, und ab (hier allerdings sehr günstig), 23.35, Forzheim an 0.23 mit D 55. Die Streichung dieser Verbindung durch das Nagoldtal mag bedauerlich sein, aber im Winterdienst ist offenbar der Verkehr auf dieser Strecke so gering, daß sich die Zugleistung nicht rechtfertigen ließ. Der Verkehr dieser Richtung wird sich, wenn er nicht sich der langsameren Personenzüge

über die Nagoldlinie bedienen will, östlich über Stuttgart-Redartel oder westlich über Karlsruhe-Schwarzwald, für Bern-Genf auch über Freiburg-Basel, abwenden.

Schnellzugsverkehr Baden-Schweiz.

Der Schnellzugsverkehr Baden-Schweiz. Heidelberg, 29. Sept. Auf Anregung der Kurdirektion Baden-Baden hat sich in Heidelberg eine größere Anzahl von Verkehrsinteressenten aus Südwestdeutschland zusammengefunden, um darüber zu beraten, in welcher Weise die über die Rheintal-Linie gehenden Schnellzugsverbindungen vom Norden und Westen des Reiches nach der Schweiz über Basel verbessert und beschleunigt werden könnten. Die Aussprache ergab, daß, so nennenswert die bisherigen Verkehrsverbesserungen erschienen, doch noch ganz wesentliche Beschleunigungen anzustreben sind, um die von der Natur so bevorzugte Lage der badischen Hauptstraßen in ihrer alten Verkehrsbedeutung zu erhalten. An Hand der bisherigen Fahrplangebung wurde festgestellt, daß die denkbar günstigsten Fahrzeiten in den meisten Fällen noch bei weitem nicht erreicht sind. Insbesondere wurde auch über allzulange Aufenthalte in beiden Bältern Bahnhöfen geklagt, wodurch in mehreren Fällen an sich günstige Anschlüsse verloren gehen. Des weiteren war man der Auffassung, daß die auf den Kopfbahnhöfen Heidelberg und Mannheim entfallenden Aufenthalte noch um einiges gekürzt werden könnten. Das gleiche gilt auch für Karlsruhe, namentlich aber für Frankfurt am Main (Hauptbahnhof), wo die meisten durchgehenden Züge durch überlange Aufenthalte empfindliche Zeitverluste erleiden. Schließlich war man der Auffassung, daß angesichts der Leistungsfähigkeit der Strecke und der Betriebsmittel sehr wohl auch die Fahrgeschwindigkeit auf der ebenen und geraden Hauptlinie durch die oberrheinische Tiefebene noch etwas erhöht werden kann. Im Endergebnis sollte es nach Auffassung der Beteiligten möglich sein, einschließlich des Frankfurter Aufenthaltes die Reisebauer Frankfurt/Main-Basel-Immerthalweg um 30 Minuten zu kürzen. Die Verwirklichung behält sich einleitend, bei den beteiligten Reichsbahndienststellen entsprechende Schritte unter Darlegung näherer Einzelheiten zu unternehmen.

Der ev. Frauenbund für innere Mission.

Jahresversammlung in Kastatt.

Kastatt, 29. Sept. Die Jahresversammlung des Evangelischen Frauenbundes für innere Mission in Baden, die am Samstag mit einer vorbereitenden Vorstandssitzung und zwei Vorträgen am Nachmittag über die „Aufgaben der Fürsorgerin“ eingeleitet wurde, nahm am Sonntag vormittag mit einem Festgottesdienst ihre Fortsetzung. Daran schloß sich nachmittags die öffentliche Mitgliederversammlung, die sehr zahlreich besucht war. Aus dem von Fr. Bauer erstatteten Jahresbericht war zu entnehmen, daß die evangelisch-soziale Frauenschule gute Erfolge gezeitigt hat. Die Sammlung am Muttertag hatte ein sehr günstiges Ergebnis für die Muttererholungsstätte gebracht. Die Abdeckung drückender Schulden wurde ermöglicht. Neuangeschlossen haben sich der Evangelische Frauenverein in Diersheim bei Kehl und die evangelischen Frauengemeinschaften in Rälbershausen und Lahr. Der Jahresbericht lautete zufriedenstellend, er wie der Jahresbericht wurden genehmigt und die übliche Entlastung erteilt. Zur Winterhilfe wurde betont, daß man die persönliche Führung mit Angehörigen der Konfession nicht preisgeben wolle. Nachdem Fr. Dr. Schenk-Freiburg über die evangelische soziale Frauenschule gesprochen hatte, verdrückte sich Frau Harrer Schmidt-Karlsruhe über die Arbeitsgemeinschaft evangelischer Hausfrauen Baden. Frau Professor Henrich-Karlsruhe ergänzte diese Ausführungen. Nach diesen geschäftlichen und organisatorischen Darlegungen sprach Frau Agnes Schupp-Heidenheim über „Die Mitarbeit der Frau beim Aufbau der christlichen Familie“, wobei sie besonders auf die Mitarbeit im praktischen Leben hinwies. Die Familie müsse auch weiterhin unter dem Schutz des Staates stehen. Den Abschluß der Tagung bildete ein Gemeindevand, den Kirchenrat D. Hessebacher aus Baden-Baden mit einem Vortrag über die Aufgaben der Frau in Gemeinde und Volk einleitete. Im Laufe dieses Abends wurden die Gaben der Kinder als Spenden für das Muttererholungsheim Sonnenfeld überreicht. Am Montag früh folgte eine Vertreterversammlung und eine Veranlassung der Arbeitsgemeinschaft evangelischer Hausfrauen Badens.

Herbstbericht aus dem Markgräflerland.

w. Mülheim, 28. Sept. Seit Samstag hat der bekannte Weinort Laufen, A. Mülheim als letzter seine Reben geschlossen. Damit sind sämtliche Weinberge des Bezirkes gespart. Allgemein hört man, daß der Behang gut ist, leider aber fehlt die Sonne, die die Qualität schaffen soll. Und schon hört man Klagen über das Faulen. Während die Moster weniger unter der Fäulnis leiden, werden die Elbinger um so mehr mitgenommen. Selben und Blauen leuchten bereits in ihrer weißen Wintermühe, fast jeden Morgen hat es einen Reif. Der Herbst wird heuer früher beginnen als sonst. In den Dörfern richtet man schon die Geshirre. In den vorderen Tagen wird wohl in 8 Tagen der Herbst seinen Anfang nehmen. Im Weizen (Kleimbrot) ist bereits vorgeherbstet worden. — Aus dem Kaiserstuhl liegen ähnliche Berichte vor. In Böhlingen-Derschauhausen ist infolge der zunehmenden Fäulnis der Herbstbeginn schon auf Dienstag, den 29. Sep-

tember festgesetzt worden. Die Quantität dürfte auch im Kaiserstuhlgebiet die Qualität sehr übertreffen.

Sch. Leopoldshafen, 28. Sept. (Verpachtung.) Letzte Woche fand die Neuerpachtung der gemeindeeigenen „Kirchen- und Hammelacker“ statt, welche wider Erwarten ein gutes Resultat ergaben, da mancher Erwerbslose sich wieder der Landwirtschaft zuwendet, um wenigstens sein eigenes Getreide und seine eigenen Kartoffeln zu bauen.

h. Graben, 29. Sept. Im Alter von 81 Jahren starb Landwirt Karl Lohr, der unter großer Anteilnahme der Bevölkerung beigesetzt wurde. Der Kirchenrat ehrte sein Gründungsmitglied durch den Vortrag ergebender Trauerreden.

b. Königshofen a. d. Tauber, 29. Sept. (Eröffnung der Königs-höfer Messe.) Vom schönsten Herbstwetter begünstigt, wurde die Königs-höfer Michaelismesse, das 8 Tage dauernde historische Volksfest des Taubergrundes, das letzte Jahr sein 400jähriges Bestehen feiern konnte, in traditioneller Weise eröffnet. Die Messe über dieses Jahr eine besondere Anziehungskraft dadurch aus, daß eine große Jubiläumsausstellung, Landwirtschaft und Gewerbe des Tauberlands gezeigt wird. Mehrere Tausend Messebesucher aus den Dörfern des Tauberlandes, des Taubergrundes und des „Gaus“ hatten sich zum ersten Male Sonntag eingefunden, das alte Scherzwort erneut wahr zu machen: Treffen wir uns nicht mehr auf dieser Welt, so treffen wir uns auf der Königs-höfer Messe. Die Jubiläumsausstellung wurde am ersten Tage von etwa 2500 Personen besucht. Sie bietet einen schreihenden Ueberblick über die heimatische Landwirtschaft und das heimatische Gewerbe. Besonders sehenswert ist die landwirtschaftliche Lehrschau.

hl. Radolfzell, 28. Sept. (Obstmarkt.) Der Radolfzeller Obstmarkt, der eine bedeutende Einrichtung für den Absatz an Tafel- und Mostobst darstellt und jeden Mittwoch abgehalten wird, erhält eine für Erzeuger und Verbraucher wichtige Neuerung. Für Obst, das handelsübliche Ware und außerdem gut sortiert ist, soll eine besondere Verkaufsabteilung geschaffen werden. Der Händler weiß, daß er hier gut sortierte Ware für sein Geld erhält und bei der Weiterveräußerung keine unangenehme Ueberlastung erleidet; der Erzeuger weiß, daß er beim Verkauf guter Qualität, die außerdem gut sortiert ist, einen höheren Preis erzielt, als wenn er sein Obst unsortiert und ungepflegt in den Korb wirft und so auf den Markt führt. Die Auswahl der richtigen Sorten und die gute Verpackung wird eine weitere nützliche Folge der verbesserten Markteinrichtung sein, der aus diesem Grunde guter Erfolg zu wünschen ist.

el. St. Georgen i. Schw., 28. Sept. (Betrieblender Fremdenverkehr.) Mit dem diesjährigen Fremdenverkehr ist man hier sehr zufrieden. Trotz der schlechten Wirtschaftslage, trotz Geldknappheit und geradezu jammervoller Witterung ist das Vorjahr weit überholt worden. Es wurden bis 31. August statistisch nachgemeldet: 12 503 Nebenwohnungen in Hotels und 2501 in Privatpensionen. Das bedeutet gegenüber dem vergangenen Jahr insgesamt 3167 Nebenwohnungen mehr.

vg. Billingen, 26. Sept. (Ermäßigung von Baudarlehenszinsen.) In Anbetracht der Wirtschaftslage der Bauwirtschaft hat sich der Bezirkswohnungsverband Billingen-Land veranlaßt gesehen, die Darlehenszinsen ab 1. Oktober 1931 auf 3, statt bisher 4 Prozent, und für die Tilgung auf 2, bisher 3 Prozent festzusetzen. Durch diesen Beschluß wird manchem Darlehensnehmer die Lastenaufbringung erleichtert.

Turnen + Tugil + Tugol

Neu-te Sport-Nachrichten der Badischen Presse
Vom badischen Radrennsport. Das Schluffrennen des Gauess Schwarzwald-Bodensee auf der bekannten Rennstrecke Freiburg-Breisach-Freiburg, 46 Kilometer, hatte folgendes Ergebnis: 1. A. Haufer, Wanderlust Freiburg, 1 Std. 13.50 Min.; 2. Birhofer, Wanderlust Freiburg, 1 Std. 19.29 Min.; 3. Kasper Schlatt, 1 Std. 20.10 Min.; 4. Beuerer, Wanderlust Freiburg, 5. K. Scherzinger jun., Wanderlust Freiburg; 6. Zipp, Schlatt; 7. Schlich, Wanderlust Freiburg.

Die Rückspiel-Termine in Gruppe Baden.

In der süddeutschen Fußball-Bezirksliga nehmen die Vorstände an den nächsten beiden Sonntagen bereits ihr Ende. Die Terminlisten der Rückspiele sind allerdings noch nicht überall zusammengestellt. Bisher haben nur die Gruppen Württemberg, Baden und Südbaden ihre Spieltermine festgelegt. Nachstehend die Termine der Gruppe Baden:

- 18. Oktober: Spiellosg. Schramberg - FC. Rheinfelden; FC. Mühlburg - Rhöniz Karlsruhe; FC. Billingen - VfB. Karlsruhe; Freiburger FC. - SC. Freiburg; Karlsruhe FC. - FC. Raftatt
- 25. Oktober: FC. Rheinfelden - Freiburger FC.; FC. Billingen - VfB. Raftatt; VfB. Karlsruhe - Rhöniz Karlsruhe; SC. Freiburg - Karlsruhe FC.
- 1. November: Spvgg. Schramberg - FC. Mühlburg; SC. Freiburg - FC. Billingen; Rhöniz Karlsruhe - Karlsruhe FC.; FC. Raftatt - VfB. Karlsruhe
- 8. November: Rhöniz Karlsruhe - SC. Freiburg; FC. Mühlburg - FC. Rheinfelden; Freiburger FC. - VfB. Raftatt; FC. Billingen - Spvgg. Schramberg; SC. Freiburg - FC. Rheinfelden
- 15. November: FC. Mühlburg - Karlsruhe FC.; VfB. Raftatt - Spvgg. Schramberg; FC. Billingen - Rhöniz Karlsruhe
- 22. November: Spvgg. Schramberg - Karlsruhe FC.
- 29. November: Karlsruhe FC. - VfB. Karlsruhe; Freiburger FC. - FC. Billingen; FC. Rheinfelden - Rhöniz Karlsruhe; FC. Raftatt - SC. Freiburg
- 6. Dezember: VfB. Karlsruhe - Spvgg. Schramberg; Karlsruhe FC. - FC. Rheinfelden; Freiburger FC. - FC. Mühlburg; VfB. Raftatt - Rhöniz Karlsruhe
- 13. Dezember: SC. Freiburg - VfB. Karlsruhe; FC. Mühlburg - VfB. Raftatt; Rhöniz Karlsruhe - Freiburger FC.; FC. Rheinfelden - FC. Billingen
- 20. Dezember: Karlsruhe FC. - FC. Billingen; VfB. Karlsruhe - FC. Mühlburg; Freiburger FC. - Spvgg. Schramberg; FC. Rheinfelden - VfB. Raftatt
- 26. Dezember: Karlsruhe FC. - Freiburger FC.
- 27. Dezember: VfB. Karlsruhe - FC. Rheinfelden; Spvgg. Schramberg - Rhöniz Karlsruhe; SC. Freiburg - FC. Mühlburg
- 1. Januar 32: Rhöniz Karlsruhe - FC. Mühlburg
- 3. Januar 32: VfB. Karlsruhe - Freiburger FC.; Spvgg. Schramberg - SC. Freiburg
- 6. Januar 32: FC. Mühlburg - FC. Billingen.

Seileres, trockenes Wetter.

Die ostdeutsche Störung ist unter starkem Energieverlust nach Polen abgezogen. Gleichzeitig hat der hohe Druck über England weiter an Mächtigkeit verloren und weicht vor einer westlich von England heranziehenden Zirkone nach dem Festland zurück. Er wird am Mittwoch unsere Witterung bestimmen.

Wetternachrichtendienst der bad. Landeswetterwarte Karlsruhe.

Stationen	Ausdruck in Meeres-Niveau	Temperatur C°	Relative Feuchtig-wärme	Niedrigste Temperatur nachts	Schnee-höhe cm	Wetter
Bretzheim		7	14	6		Rebel
Königsstuhl	765.4	6	19	6		"
Karlsruhe	765.4	9	12	6		"
Baden-Baden	765.6	6	10	6		"
Billingen	766.1	6	10	6		"
Bad Dürrenheim		6	10	6		bedeckt
St. Blasien		6	10	6		"
Badenweiler	765.6	6	10	6		"
Reibersa*	638.4	2	5	1		"

Weiterausflügen für Mittwoch, den 30. September 1931: Bielefeld, Heiter, trocken und um Mittag mild bei schwacher Luftbewegung. Verbreitete Nebelbildung in den Anflugsgebieten nach 12 Uhr.

Wasserstand des Rheins.
Waldshut, 29. September, morgens 6 Uhr: 284 Stm., gef. 2 Stm.
Biel, 29. September, morgens 6 Uhr: 91 Stm., gef. 6 Stm.
Schutterthal, 29. September, morgens 6 Uhr: 152 Stm., gef. 2 Stm.
Rehl, 29. September, morgens 6 Uhr: 300 Stm., gef. 5 Stm.
Mann, 29. September, morgens 6 Uhr: 470 Stm., gef. 7 Stm.
Mannheim, 29. September, morgens 6 Uhr: 572 Stm., gef. 8 Stm.
Gaus, 29. September, morgens 6 Uhr: über 200 Stm.

Verloren
am Sonntag
goldene Uhr
(Peterdöcker Wald).
Gegen Belohnung
auf dem Fundbüro
abzugeben.

Immobilien
Zu Verkauf od. verm.
Einlam.-Haus, Eutin-
gen, 7 A., Küche, Bad,
Veranda, Angeb. unt.
D 2153 an Bad. Presse.

Dreifamilienhaus
Weiberfeld 3x2 Zim.,
Bad, Einbad, Gart.,
Preis 23 500 M., An-
zahlung 4000 M. zu 2%
Angebote unter D 271
an die Bad. Presse.

Geschäftshaus
(Bettum) 2 Zaden,
zu verkaufen. Preis
52 000 M., Anzahlung
8-10 000 M., Ang. u.
R 8915 an d. Bad. Pr.

Haus
mit 3-4 Zimmern, in
West- od. Südwestrich-
ten, 7 A., Küche, Bad,
Veranda, Angeb. unt.
D 2153 an Bad. Presse.

Möbelgeschäft
Stadtmitte, gut ein-
gerichtet, zu sehr güns-
tigen Bedingungen
abzugeben. Angeb. unt.
D 2153 an die Badische Presse.

**Teppiche
Dekorationen
Möbelstoffe**

Hier einige Beispiele:

Asminster bewährtes Marken-
fabrikat
ca. 130x200 **54⁰⁰** 200x300 **80⁰⁰**

Dekorationsstoff 335
schwere Qualität, ca. 125 cm breit, Mr.

Storemeterware 285
geschmackvolle Ausführung... Mtr.

Damast-Dekoration
moderne Form, schwere Qualität **21⁰⁰**

Möbelstoff 380
130 cm breit..... Mtr.

Beachten Sie die ständige Ausstellung d. modernsten
deutschen Krupp-Registrier-Kassen
in Karlsruhe, Kaiserpassage Laden 46
Vertreter: C. Kirsch - Telefon 1090.

Haus
in gutem Zustand, mit
3-4 Zim., Wohnungen,
gegen 15-20 000 M., An-
zahlung zu kaufen
gerne. Ausführliche
Angab. unt. D. 13867
an die Badische Presse
Fiktale Hauptpost.

Kapitalien
Zur Bankablösung
7-8000 Mk.
gegen gute hypothet.
Sicherheit u. zeitgem.
Zins von Privat auf-
nehmen. gef. 600. Ban-
krottliste ausgeschlossen.
Angebote unter R 8514
an die Bad. Presse.

Eintreibung
von Forderungen, auch
Hypotheken, ohne An-
spruch auf. An-
fertigen. Offert. u.
D 8911 an Bad. Presse.

2-3000 Mk.
auf gute Hypothek zu
leihen gef. 600. Offert.
unter R 8912 an die
Badische Presse.

Mark 600.
gegen erhaltene Zu-
sicherung sofort gef. 600.
Angebote unt. D 2715
an die Bad. Presse.

800 Mark
auf gute Hypothek zu
leihen, bei 6 Zins und
mischfreiem möbl.
Zimmer in schöner
Lage der Stadt, am
liebsten v. alleinleb.
einz. Person.
Angebote unter
R. 22765 an die
Badische Presse.

Haus
mit Baden u. Moga-
lin, evtl. auch mit
Uebernahme von aus-
geb. Geschäft zu kauf-
en. Offert. unt.
32762 an Bad. Presse.

12 000 Mark
La Neufkaufhypoth. 1. 10. 32 mit 1500 Mtr.
Rückzahlung zu verkaufen. Angebote unter D 8572
an die Badische Presse.

Die bekannte
Wirtschaft
„Zum Bürgerhof“ in Karlsruhe-Mühlburg
ist umständlicher sofort an tüchtige, kautions-
fähige Wirthe oder anderweitig zu verpachten.
Angab. an W. H. Manshardt, Kriegerstr. 230.

Dreyfuss & Siegel
Das führende Spezialhaus - Kaiserstraße 197

Wirtschaft
„Zum Bürgerhof“ in Karlsruhe-Mühlburg
ist umständlicher sofort an tüchtige, kautions-
fähige Wirthe oder anderweitig zu verpachten.
Angab. an W. H. Manshardt, Kriegerstr. 230.

